Nr. 225 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 30. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Henderson über das Ergebnis von Genf

Zufriedenstellende Arbeiten des Völkerbundes — Die Hoffnung auf eine italienisch-französische Verständigung — Der deutsche Wahlausgang ohne Einfluß auf Genf

London. Nach seiner Rückkehr aus Genf äußerte sich Außenminister Henderson über die Genfer Verhandlungen. Er rechnet zuversichtlich mit einer Fortsetzung der italienisch-französischen Flottenbesprechungen. Er persönlich lehne es ab, irgend etwas von den Einflüssen der deutschen Wahlen auf den Gang der Ereignisse gespürt zu haben. Italien und Frankreich ersuche er dringend, sich zu einigen, so daß die Vorbereitungen zur Weltabrüstungskonferenz ohne Verzögerung in Angriff genommen werden könnten.

Bemerkenswert ist Hendersons Zufriedenheit mit der Ernennung Sir Eric Drummonds zum Sekretär des Paneuropaausschusses.

Zur Umbildung des Völkerbundssekretariats

Genf. Der Haushaltsausschuß der Völkerbundsversammlung beschloß am Sonnabend einen neuen Ausschuß einzusetzen, der die Frage der politischen Leitung des Völkerbundssekretariats von neuem prüfen und der nächsten Vollversammlung des Völkerbundes Bericht vorlegen soll. Der Ausschuß hat ausdrücklich den Auftrag erhalten, die Abschaffung oder Aufrechterhaltung sowie die Vermehrung oder Verminderung der Untergeneralsekretärposten sowie die daraus sich ergebenden Rückwirkungen auf die gesamte politische Leitung des Sekretariats zu prüfen und neue Vorschläge zu machen. Die Zusammensetzung sowie der Zusammentritt dieses Ausschusses bleiben der Entscheidung der Völkerbundsversammlung überlassen.



Der künftige Oberbürgermeister von Berlin?

Als aussichtsreichster Kandidat für den Oberbürgermeisterposten der Reichshauptstadt gilt neuerdings der Oberbürgermeister von Altona, Brauer, der sich in seinem bisherigen Wirkungskreis den von allen Parteien anerkannten Ruf erworben hat, ein besonders zuverlässiger und schöpferischer Verwaltungsbeamter zu sein.

Ein Fehlschlag?

Die polnische Opposition hat am Sonnabend zu einem dreitägigen Proteststreik aufgerufen. Nach Lage der Dinge mußte dies ein Fehlschlag werden, weil die Aktion zu wenig vorbereitet war und in der heutigen wirtschaftlich schweren Zeit die Arbeiter nicht so leicht aus den Betrieben gehen. Zudem darf man nicht vergessen, daß die meisten Belegschaften den Sinn des Streiks völlig verkennen. Der Aufruf, der zum Streik auffordert, enthält Wendungen, als wenn dieser Protest ausschließlich wegen der Verhaftung Korfantys allein erfolgen sollte. Und da soll man sich keinen Illusionen hingeben, daß für Korfanty die Arbeiterscharen auf die Straße gehen werden. Daß es sich hier um einen politischen Streik handelt, wissen die Arbeiter genau und darum war damit zu rechnen, daß es ein Fehlschlag wird. Wenn hier und da die Belegschaften dem Ruf folgen, so ist das ein Beweis, daß sie den Sinn begriffen haben, daß es sich nicht allein um die Person des verhafteten Abgeordneten Korfanty handelt, sondern um einen Streik gegen das ganze Regierungssystem in Polen.

Wir glauben, daß sich die breiten Massen noch heute nicht klar sind, um was dieser Kampf ausgetragen wird. Die wirtschaftliche Not drückt heute auf alle Schichten und man weiß, daß die heutigen Machthaber sich aller Mittel bedienen, um ihren Machtstandpunkt auch zu erhalten. Viele Arbeiter geben sich darüber Rechenschaft ab, daß ihnen dieser Streik dahin beantwortet werden könnten, daß sie überhaupt nicht wieder in die Betriebe zurückkehren dürfen und das gibt den Ausschlag. Wir wissen ja, daß noch vom letzten Streik auf einzelnen Werken und Betrieben die Entscheidung nicht getroffen ist, und daß man diesen einen Tag den Arbeitern vom Urlaub abgezogen hat und diese Kleinigkeiten spielen heut bei der Entscheidung für oder wider den Streik eine große Bedeutung. Und weil es so ist, haben die Arbeiter sich die Entscheidung für den Wahltag vorbehalten und der Fehlschlag des Streiks ist noch lange kein Beweis dafür, daß die Opposition nicht die Massen hinter sich hat, wie es jetzt schon die Regierungspresse glaubhaft machen will.

Der Wojewode hat in einem Interview ankündigen lassen, daß gegen Streikende mit schärfsten Mitteln vorgegangen wird, daß man einen politischen Streik wird zu verhindern wissen. Nun, diese Arbeit bleibt ja den Behörden erspart. Aber, rein rechtlich betrachtet, liegt die Sache nicht bei den Behörden und noch weniger beim Wojewoden, denn noch besteht eine Verfassung, in welcher das Streikrecht zwar nicht garantiert ist, aber jeder Bürger tun kann, was er will, wenn er sich im Rahmen der Gesetze hält. Und vorläufig haben wir noch kein Gesetz, welches Streiks verbietet, seien sie wirtschaftlich oder politisch. Aus einem politischen Streik kann man noch niemandem einen Prozeß machen, vorausgesetzt, daß die öffentliche Ordnung dadurch nicht gefährdet ist. Es sind also Schreckschüsse, mit denen man die Massen vor diesem Proteststreik zurückhalten will. Jeder Bürger darf seinen Protest zum Ausdruck bringen, wenn er mit diesem System unzufrieden ist. Allerdings warten wir auf Wahlen und bei dieser Gelegenheit wird es sich erweisen, wie die Menschen über das heutige System selbst denken. Vorausgesetzt, daß diese Wahlen einen normalen Verlauf nehmen. So, wie die Dinge heute aussehen, kann man daran zweifeln, daß sie sich in geordnetem Maßstabe abwickeln werden. Aber wir, die noch immer auf demokratischem Boden kämpfen wollen erwarten, daß das Volk entscheidet. Ueberraschen würde es uns nicht, wenn diese Entscheidung auch gegen die Opposition fällt, dann wäre dies nur ein Zustand, daß das Volk nicht mehr an sich selbst glaubt und die Dinge treiben läßt, wie es wird, so wird es. Aber die Arbeiterklasse wird darüber nicht leichten Herzens hinweggehen. Man wird erst später merken, was mit dem Begriff Demokratie verloren geht. Die Diktatur hat in Italien gezeigt, wer die ganzen Lasten zu tragen hat und in Spanien und Litauen war es nicht anders.

Der Wojewode hat in dem erwähnten Interview noch einmal seinen Standpunkt zur Auflösung des Sejms dargelegt. Die Ausführungen haben uns nicht überzeugen können, daß diese Auffassung richtig ist. Was zu der Sache selbst gesagt werden mußte, ist im Sonnabendleitartikel gesagt worden. Diese Nummer des „Volkswille" verfiel der Beschlagnahme. Wir wollen hier die Dinge nicht wiederholen. Leider haben wir selbst kein Protokoll der Verhandlungen im Seniorenkonvent und deshalb läßt sich auch nicht nachprüfen, was die Klubvertreter dem Wojewoden als Zu-

Haag soll entscheiden

Einholung eines Rechtsgutachtens — Um das Recht der Minderheitsschulkinder in Oberschlesien

Genf. In der Sonnabend-Sitzung des Völkerbundsrates wurde ohne Aussprache beschlossen, daß über die seit 1927 vor dem Völkerbundsrat schwebende Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien betr. der Zulassung zu den Minderheitenschulen in Oberschlesien ein Rechtsgutachten des Internationalen Haager Gerichtshofes eingeholt werden soll. Dieses Gutachten soll sich sowohl auf die vorliegende Beschwerde des Deutschen Volksbundes beziehen, die die bisher immer noch nicht erfolgte Zulassung von 60 deutschen Kindern zu den oberschlesischen Minderheitenschulen zum Gegenstand hat, als auch auf die grundsätzlichen Fragen der Anmeldung zu den Minderheitenschulen.

Der Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß der Präsident des deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtshofes in Oberschlesien, Calonder, die Zulassung der 60 Kinder zu den Minderheitenschulen als rechtmäßig anerkannt hat, daß jedoch die polnischen Behörden sich geweigert haben, diese 60 Kinder, deren deutsche Sprachkenntnisse bereits von amtlichen Stellen geprüft seien, zuzulassen. Die Formulierung der Fragen, die der Völkerbundsrat dem Internationalen Gerichtshof vorzulegen haben wird, soll auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates im Januar geschehen.

König Alfons soll abdanken

Die Forderung des spanischen Volkes — Große republikanische Kundgebung in Madrid

Madrid. Auf der Madrider Stierkampfarena fand am Sonntag eine große Kundgebung sämtlicher republikanischer Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten statt. An der Kundgebung nahmen etwa 20 000 Personen teil. Die Redner der verschiedenen republikanischen Parteien forderten die Abdankung des Königs und die Errichtung der Republik, wobei sie mit einer Revolution drohten und das Militär aufforderten, sich zur Republik zu bekennen. Unter den Rednern traten besonders hervor der Führer der Radikalsozialisten Marcelino Domingo, der Führer der radikalen Republikaner Lerroux und der Begründer der rechtsrepublikanischen Partei, der ehemalige Minister Zamora. Die Kundgebung verlief in vollster Ruhe. Zum Schutz gegen etwaige Störungen durch monarchistische Jugend waren von den Republikanern bewaffnete Posten aufgestellt worden. Die Veranstaltung bedeutet den endgültigen Zusammenschluß der Republikaner ganz Spaniens, der angesichts der stets wachsenden Zahl von politischen Streiks unbedingt ernst genommen werden muß.

Von den Behörden waren umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Außerhalb der Stierkampfarena waren Maschinengewehre in Stellung gebracht worden. In den Hauptstraßen war ein starkes Polizeiaufgebot versammelt, während ganze Kompagnien der Bürgergarde in den Seitenstraßen bereit standen.

Ein französisches Munitionslager in die Luft geflogen

Paris. Wie aus Luneville gedrahtet wird, ist ein im Walde von Mondon bei Moncel-les-Luneville gelegenes Munitionslager des Heeres in der Nacht auf Sonntag durch eine ungeheure Explosion vollkommen vernichtet worden. Das Lager enthielt 27 000 37 mm Granaten sowie 800 Munitionskisten. Wie durch ein Wunder beschränkte sich die Katastrophe auf einen Speicher, während vier andere Munitionsbaracken in der Nachbarschaft unversehrt blieben. Opfer an Toten und Verwundeten werden nicht gemeldet. Die Detonation, die kurz nach Mitternacht erfolgte, war so gewaltig, daß die Bevölkerung von Luneville in panikartigen Schrecken versetzt wurde. Die Garnison der Stadt wurde sofort an die Unfallstelle kommandiert. Das Ergebnis der ersten Untersuchung scheint den Verdacht zu bestätigen, daß die Explosion auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen ist. Die Wache hatte kurz vor Mitternacht verdächtige Geräusche vernommen, deren Herkunft und Ursache jedoch nicht festgestellt werden konnte. Man nimmt an, daß der Anschlag mit den Anschlägen in den Pulverfabriken von Toul und Nancy Ende v. Js., deren Urheber damals unentdeckt blieben, in engem Zusammenhang steht.

sagen gemacht haben. Aber die Budgetberatungen in der Kommission haben doch erwiesen, daß der Sejm arbeitsfähig war, nur, daß er dem heutigen System nicht in die Regierungskiste gepaßt hat. Wir unterstreichen noch einmal, daß der Wojewode wohl sein Budget bekommen hätte, wenn es zum Plenum gekommen wäre, denn eine Mehrheit war zu erlangen. Aber darüber wollen wir heute nicht streiten. Und dieser Protest war offen und ehrlich gegen das System gerichtet und diesen Protest wollte man nicht ertragen und darum die Auflösung.

Der Wojewode sagt weiter, daß sein Glück das Glück des schlesischen Volkes ist, und daß er nur sein Wohl wolle. Wir vermögen den Gesichtspunkt des Wojewoden nicht zu teilen und die letzten Wahlen zum Schlesischen Sejm haben doch zur Genüge bewiesen, das 80 Prozent auf dieses Glück und Wohl verzichten. Damals hat die Stunde geschlagen, daß man mit dem heutigen System unzufrieden ist, aber man hat es an den Stellen, die zu entscheiden haben, nicht hören wollen und aus diesem Grunde der ganze Konflikt. Uns überrascht es nicht, wenn der Generalstreik nicht zustande kam. Aber man hat ja auch durch die Beschlagnahme der Flugblätter verhindert, daß er innerhalb der Bevölkerung bekannt werde. Und darum wohl auch der Fehlschlag der Aktion.

Leider ist es uns infolge der ständigen Beschlagnahmen nicht möglich, alles zu sagen, was uns vorschwebt. Deshalb begnügen wir uns mit der Feststellung der Tatsachen, daß wir nicht mit einzelnen Personen um Personenkult kämpfen, sondern um jene Rechte, die in der polnischen Verfassung garantiert sind. Wir wissen, daß Verfassungsfragen Machtfragen sind bekommen sie auf Schritt und Tritt zu spüren. Aber wir glauben an die Vernunft des Volkes, welches bei den Wahlen zu entscheiden haben wird, wie es regiert werden will. Um diese Entscheidung sind wir nicht besorgt. Für uns ist der Fehlschlag des Generalstreiks noch lange kein Beweis, daß die Massen für das heutige System eingenommen sind, weil sie sich nicht offen dagegen ausgesprochen haben. Aber je schweigsamer die Massen, umso größer der Groll in der Tiefe des Herzens und das ist für uns ausschlaggebend. Unser Kampf geht weiter, um Recht, Freiheit und Demokratie. —ll.

Mißglücktes rotes Ländertreffen

Zahlreiche Kommunisten verhaftet.

Basel. Zu dem kommunistischen Roten Ländertreffen, das am Sonntag in Schaffhausen stattfinden sollte, vom Regierungsrat aber verboten worden war, versuchten zahlreiche deutsche Kommunisten zuzureisen, konnten aber schon an der Grenze zurückgewiesen werden. Einige andere, die der Grenzkontrolle entgangen waren, wurden im Laufe des Sonnabend abend und des Sonntag vormittag in Schaffhausen verhaftet. Eine Gruppe von Kommunisten, die eine Kundgebung zu veranstalten suchte, wurde von der Polizei auseinandergetrieben, ebenso ein Demonstrationszug, der sich in der Vorstadt gebildet hatte. Im Laufe des Sonntags wurden dann noch etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Das bereitgestellte Militär brauchte nicht einzugreifen.

Neue kommunistische Angriffe gegen Tschangtscha?

Tokio. Der Telegraphen-Agentur „Nippon Dempo" zufolge haben nach in Tokio vorliegenden amtlichen Mitteilungen die kommunistischen Banden neue Angriffe gegen Tschangtscha eröffnet. Die kommunistischen Banden sollen sehr gut ausgerüstet sein, u. a. mit schweren Geschützen. Die Kämpfe sollen in den ersten zwei Tagen mehrere hundert Opfer auf beiden Seiten gefordert haben.

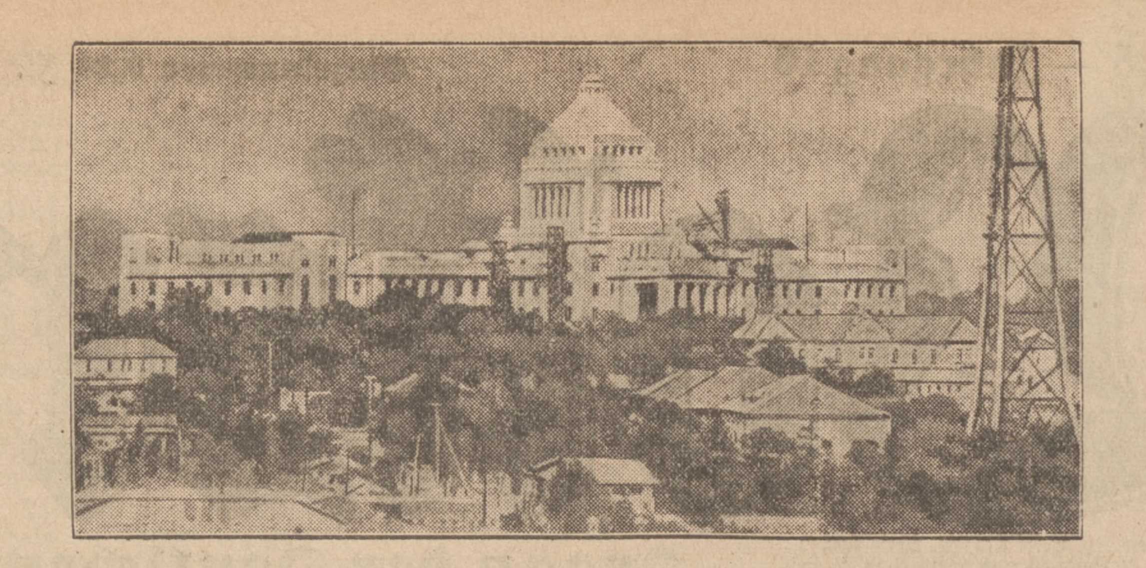
Revolutionäre Bewegung auch in Uruguay?

Neuyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, sind dort Nachrichten aus Uruguay eingetroffen, nach denen die Regierung umfangreiche Maßnahmen getroffen haben soll, um eine angebliche revolutionäre Bewegung im Keime zu ersticken. Reisende aus Montevideo wissen zu berichten, daß sich eine starke Opposition gegen den Präsidenten Campistegny bemerkbar mache, die sogar in seine eigene Partei Eingang gefunden habe. Infolge der streng durchgeführten Zensur fehlen direkte Meldungen.

577 Abgeordnete im neuen Reichstag

Ein Mandat mehr für die Kommunisten.

Berlin. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat sich bei der Feststellung des endgültigen Ergebnisses der Reichstagswahlen die Zahl der gültigen Stimmen auf 34 956 723 erhöht. Die Gesamtzahl der Abgeordneten wird daher 577 statt 576 betragen. Das neue Mandat fällt den Kommunisten zu, die somit mit 77 Abgeordneten vertreten sein werden.



Das neue Parlamentsgebäude von Japan

Der imposante Neubau des japanischen Parlaments in Tokio.

Was Tardieu erwartet

Eine Programmrede des französischen Ministerpräsidenten — Sicherheit durch weitere Garantien und Sanktionen

Paris. Anläßlich der landwirtschaftlichen Wochen in Alencon hielt Ministerpräsident Tardieu am Sonntag seine angekündigte Programmrede. Es sei seinem Kabinett gelungen, die herrschende Agrarkrise zu überwinden. Die wichtigste Vorbedingung für das wirtschaftliche Wohlergehen Frankreichs sei der äußere und innere Frieden. Die französische Außenpolitik stelle ein wohlüberlegtes und dauernd kontrollierbares System dar. Die französische Nation arbeite daran, den Frieden in der ganzen Welt, besonders aber in Europa politisch und wirtschaftlich zu organisieren. Die Grundlage dafür sei die Formel: „Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung". Frankreich widersetze sich einer Aenderung der Reihenfolge in dieser Formel. Es erwarte weitere Garantien und Sanktionen und treffe die Maßnahmen, die seine Sicherheit erfordern und die durchzuführen es als souveräner Staat das Recht habe. Wenn die anderen nicht abrüsten, so habe Frankreich aus dieser Lehre Nutzen gezogen. Es bleibe fest, ruhig und wachsam. Frankreich sei der treue Verteidiger der Verträge, die die Grundlagen des Friedens bildeten.

Fünf Jahre Gefängnis für de Rosa

Brüssel. Der Antifaschist de Rosa, der seinerzeit auf den italienischen Kronprinzen in Brüssel ein Revolverattentat verübt hat, ist heute vom Brüsseler Gericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.



Der Schriftsteller Dr. Heinrich Vierordt

kann am 1. Oktober in seiner badischen Heimat seinen 75. Geburtstag begehen. In seinen Dichtungen spiegeln sich die zahlreichen Reisen wieder, die ihn durch ganz Europa geführt haben.

Einweihung des Deutschen Hauses in Flensburg

Flensburg. In Flensburg wurde im Beisein des Ministerialrats Tiedje als Vertreter der Reichsregierung, des Oberpräsidenten Kürbis und des Regierungspräsidenten Abegg das Deutsche Haus eingeweiht. Oberbürgermeister Dr. Todsen führte in seiner Festansprache aus: Der Zusammenbruch unseres Volkes habe besondere Gefahren in den Grenzgebieten gebracht. Daß das Deutschtum bewußt sei, in Zeiten großer nationaler Entscheidungen mächtig emporflammte, habe man beim Abstimmungskampf gesehen. Die Gefahr der Abbröckelung deutscher Volksteile sei geblieben. Darum sei es geboten, gerade in den Grenzgebieten durch verstärkte planmäßige Pflege das Volkstum zu stärken. Diesem Zwecke solle auch das Deutsche Haus dienen.

Schober wird wieder Wiener Polizeipräsident

Wien. Von einer dem gewesenen Bundeskanzler Dr. Schober nahestehenden und über seine Absichten unterrichteten Seite bringt das „Neue Wiener Tageblatt" die Mitteilung, daß sich Dr. Schober zunächst auf einen kurzen Erholungsurlaub begeben und dann wieder sein Amt als Polizeipräsident übernehmen werde. Es ist richtig, daß ihm eine ganze Reihe von Aufforderungen zugegangen ist, sich aktiv im politischen Leben zu betätigen. Dr. Schober werde jedoch weder ein Mandat für einen Vertretungskörper übernehmen, noch sonst irgendwelche politische Tätigkeit entfalten.

Moskau und Angora

Zum Besuch des türkischen Außenministers. — Starke Verstimmung in Paris.

Paris. Der Besuch des türkischen Außenministers Ruschdi Bey in Moskau hat einen Teil der französischen Presse äußerst verstimmt. Unter der Ueberschrift „Die Türkei wirft sich in die Arme der Sowjets" wendet sich das „Journal" in scharfen Worten gegen eine derartige politische Kundgebung, die nach Ansicht des Blattes umsomehr verurteilt werden müsse, als sie zu einem Zeitpunkt geschehe, in dem sich die Türkei mitten in der politischen Krise befinde. Niemand könne behaupten, daß es sich hier um ein zufälliges Zusammentreffen handele. Man wisse überhaupt nicht, was Mustapha Kemal Pascha wolle. Es sei jedenfalls eine merkwürdige Art, eine neue Zeit anzukündigen, indem sich die Regierung zu Kundgebungen in Moskau hinreißen lasse, ganz abgesehen davon, daß derartige Kundgebungen eine sehr eigentümliche Vorbereitung für den europäischen Staatenbund seien.

Ein Katalanenführer aus Spanien ausgewiesen

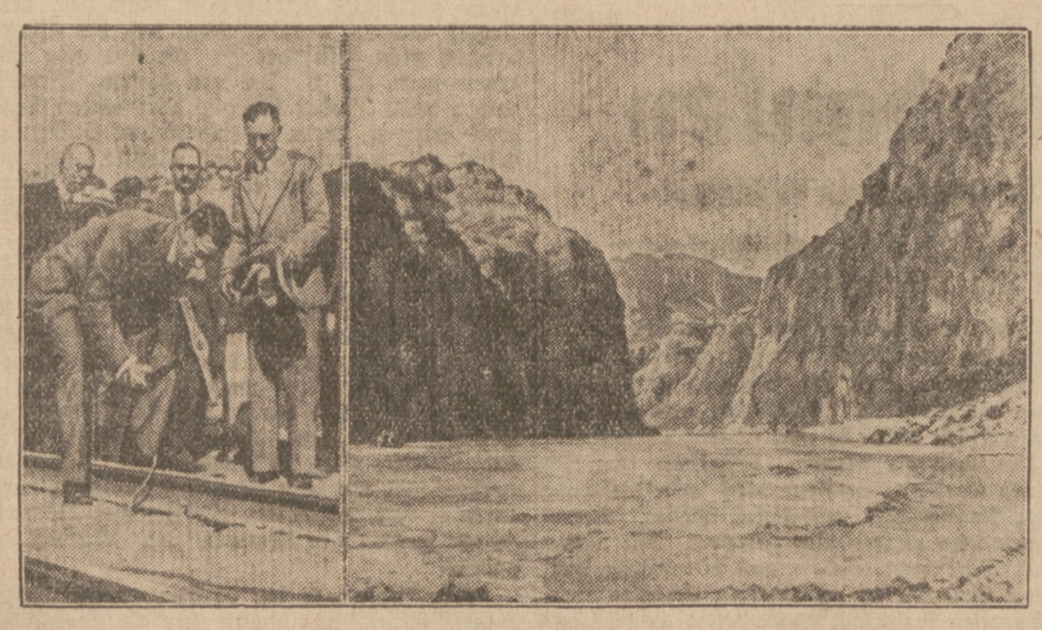
Paris. Der Katalanenführer Macia, dem es gelungen war, die spanische Grenze zu überschreiten und sich einige Tage in Barcelona aufzuhalten, wo er am Freitag verhaftet wurde, ist von spanischen Polizeibeamten nach Frankreich abgeschoben worden. Macia traf in den späten Abendstunden in Perpignan ein und reiste von dort aus weiter nach Paris. Er wird sich nach Brüssel begeben, wo er seit einigen Jahren seinen festen Wohnsitz hat.

Amerika und die Kriegsschuldlüge

Neuyork. Der amerikanische Historiker Kirby Page veröffentlicht in der Zeitschrift „The World To-Morrow", das Ergebnis einer Rundfrage über die Kriegsschuldfrage. Hundert der bekanntesten amerikanischen Geschichtsforscher, darunter Harry Elmar Barnes, der Chefredakteur der Wochenschrift „Nation" und Charles Beard, der führende Historiker Amerikas, haben geantwortet. 95 von ihnen sprachen die Ueberzeugung aus, daß Deutschland nicht allein schuldig am Kriege sei. Weitere 429 Antworten gaben in der Hauptsache Professoren, Rektoren, Redakteure und Pfarrer. Auch in diesen Antworten sieht man nicht in Deutschland den allein Schuldigen am Weltkrieg. Ein Teil der Antworten hält zuerst Oesterreich für schuldig.

Große Razzien in Paris

Paris. Der Pariser Polizeipräfekt Graf Chiappe hat wegen der sich häufenden nächtlichen Straßenüberfälle besondere Sicherheitsmaßnahmen angeordnet. In der Nacht zum Sonntag wurden in verschiedenen Gegenden der Stadt umfassende Razzien durchgeführt, an denen 76 Kraftwagen und 567 Radfahrerpolizisten beteiligt waren. Im ganzen wurden 41 Personen, darunter 22 Ausländer, verhaftet. Ganz besonders wird nach vier Banditen gefahndet, die Paris in ihrem Auto seit längerer Zeit unsicher machen und bereits mehrere Ueberfälle verübt haben.



Amerika baut den größten Damm der Welt

An der Grenze der Staaten Arizona und Nevada der amerikanischen Union wurde mit dem Bau eines Riesendammes begonnen, der die Gewinnung elektrischer Kraft aus den Fluten des mächtigen Colorado-Flusses ermöglichen soll. Für den Bau des Dammes, der nach dem Präsidenten Hoover benannt wird, sind 165 Millionen Dollar vorgesehen. — Unser Bild zeigt links den offiziellen Beginn der Bauarbeiten: Staatssekretär Wilbur schlägt den letzten Schienennagel in das Gleis, das von Las Vegas in Nevada zu dem Gebiet führt, wo der neue Damm errichtet werden soll. Rechts: Die Grenze zwischen Arizona und Nevada, die der Colorado-Fluß bildet

Polnisch-Schlesien

Schlesiens „Heiliger“

Bis jetzt waren wir der Meinung, daß nur die „heilige“ Kirche „Heilige“ produziert. Die Kirche kann ihre Heiligen ganz gut gebrauchen, denn sie sind diejenigen, die die frommen Gläubiger zum Beten anreizen. Will man einen „Fürbeter“, der in allen diesen Dingen besser Bescheid weiß und das unbeholfene Schäflein, das auch den himmlischen Vater gerne sehen möchte, vor das Antlitz Gottes führt. Aus diesem Grunde hat uns die katholische Kirche mehr als 360 Heilige namhaft gemacht, damit wir jeden Tag im Jahre einen anderen anbeten können. Sollte etwa der eine nicht helfen können, dann hift sicherlich der andere und aus diesem Grunde feiern wir jeden Tag einen anderen Heiligen.

Die Sanacja Moralna, die bei der Kirche nicht besonders angeschrieben ist, hat jedoch der Kirche abgeguckt, wie man Heilige „produziert“ und man muß schon sagen, daß sie ihre Sache ausgezeichnet macht. Sie ist „gelehrig“ und hat uns in den paar Jahren ihrer Herrschaft einen „Heiligen“ geschenkt, ohne daß wir es geahnt haben. Bevor sie noch bei uns „eingebrochen“ ist, war der gewesene polnische Plebiszitkommissar, Korfanty, politisch so gut wie erledigt. Sein Einfluß war gleich Null und wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß in den Jahren 1925 und 1926 Korfanty der unpopulärste Politiker in der schlesischen Wojewodschaft war. Die schlesischen Arbeiter haben sich von Korfanty abgewendet und selbst in den Kreisen der polnischen Intelligenz und dem polnischen Bürgertum sprach man über seine politische Betätigung sehr abfällig. Als aber Herr Rumun die Leitung der „Polska Zachodnia“ übernommen hat, haben sich die Dinge sofort zugunsten Korfantys gewendet. Die „Polonia“, die schon auf 5000 Abonnenten sank, hob sich rasch, gewann von Monat zu Monat immer neue Abonnenten, bis sie das populärste und am meisten gelesene Blatt in der Wojewodschaft wurde. Der durchschnittliche, polnischsprechende Oberschlesier, kann ohne „Polonia“ kaum noch leben.

In derselben Zeit stieg auch die Popularität und das Ansehen des Politikers Korfanty. Bereits 1928, haben die Sejmwahlen zum Warschauer Sejm seinen Wiederaufstieg bestätigt. Seit dieser Zeit ging es in Riesenschritten vorwärts bis Korfanty zum „Abgott“ des schlesischen Volkes wurde. Niemand wird bestreiten wollen, daß seit den Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm, Korfanty der führende Politiker in der schlesischen Wojewodschaft wurde. Seine politischen Todfeinde, die sich da vorgenommen haben, Korfanty politisch kaltzustellen, benahmen sich in seiner Gegenwart wie die Hampelmänner und schnitten groteske politische Grimassen. Man konnte mit ihnen nur Mitleid haben, so lächerlich benahmen sie sich.

Nun haben sie endlich über ihren Todfeind „gesiegt“, weil Korfanty bereits „unschädlich“ in Brest Litowsk sitzt und weder politische Reden halten noch Artikel für die „Polonia“ schreiben kann. Das was die konservative preußische Junkerregierung nicht fertig brachte, ist der Sanacja gelungen. Korfanty sitzt im Gefängnis, ist unschädlich, wird den Wahlkampf persönlich nicht führen können. Das ist wirklich ein „Sieg“ über alle Erwartungen. Aber die Sanacja scheint von diesem großen „Sieg“ über den verhaßten politischen Gegner nicht besonders erbaut zu sein. Sie hat wohl schon die Vorahnung, daß sie sich auf diese Art totsiegen wird. Die Schreibweise des Kattowitzer Sanacjablättchens verrät Katzenjammer, der sehr groß sein muß.

Wenn auch der Person Korfanty die Zelle in Brest Litowsk unangenehm sein mag, so ist die Haft dem Politiker Korfanty sehr gelegen. Seine politischen Chancen sind nach seiner Verhaftung um 100 Prozent gestiegen und er ist dem schlesischen Volke dadurch noch viel näher gebracht worden, direkt zum „Heiligen“ avanciert. Das dürfte wohl auch das einzigste sein, was die Sanacja versteht — „Heilige“ aus ihren politischen Feinden zu machen. Man könnte sich über die Fertigkeit der Sanatoren amüsieren, wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre. Ernst ist sie deshalb noch, weil die schlesischen Arbeiter, anstatt sich in ihren Klassenorganisationen zu vereinigen, Korfanty nachlaufen werden, indem sie annehmen, daß er ihnen die Errettung aus der Not, dem Elend und der politischen Bedrückung bringen wird.

Der schlesische Wojewode über die Sejmauflösung

Das halboffiziöse Blatt, die „Polska Zachodnia“, veröffentlicht in einer Sonderausgabe ein Interview ihres Redakteurs mit dem schlesischen Wojewoden, das sich auf die Sejmauflösung bezieht. Der Wojewode erklärte, daß der Sejm deshalb aufgelöst wurde, weil er das Kompromiß, das in Budgetfragen zwischen ihm und dem Senorenkonvent zustande kam, gebrochen hat und ihm und dem Seniorenkonvent zustande kam, das ein größeres Defizit enthalte. Die Budgetkommission des Sejms wurde von dem Vertreter der Wojewodschaft gewarnt, als sie im Begriff war, die einzelnen Budgetposten zu erhöhen. Auch Herr Witczak hat darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Budgetposten die Umstoßung bedeutet und dennoch mit vollem Bewußtsein die Posten erhöht und ein Defizitbudget beschlossen. Es handelt sich um einen Betrag von 7 Millionen Zloty, der infolge der wirtschaftlichen Krise durch die Steuereinnahmen nicht gedeckt werden kann. Ein solches Vorgehen kommt einem Bankerott der schlesischen Finanzen gleich und würde sehr nachteilig auf die Wojewodschaftsanleihe wirken. Weiter sagte der schlesische Wojewode, daß er für die Sozialfragen volles Verständnis habe und daß er bereits 4½ Millionen Zloty Unterstützungsgelder für die notleidende Bevölkerung flüssig gemacht hat und ist bemüht, noch weitere Beträge für dieselben Zwecke zu erlangen.

Auch nahm der Wojewode zu der Streikfrage Stellung. Der Wojewode spricht sein Erstaunen darüber aus, daß den Streik die N. P. R. und die P. P. S. proklamiert haben, die die Person, welche hier in Frage kommt, in den Jahren 1928 und 1929 auf das heftigste bekämpft haben und ihr Verrat der Arbeiterinteressen vorhielten. Er ist der Ansicht, daß der Streik nur in sozialen und wirtschaftlichen Fragen angewendet werden darf. Zum Schluß sagte der Wojewode, daß ihm das Glück des schlesischen Volkes sehr am Herzen liege.

Wichtige Tagung der Mieterschutz-Vereinigung

Gegen die herrschende Wohnungsnot — Eine ärztliche Stimme zu diesem Problem
Die Mieter protestieren gegen Exmissionen und andere Benachteiligungen — Abhilfe tut Not!

Nach längerer Unterbrechung wurde von der Mieterschutz-Vereinigung in Kattowitz wieder eine große Versammlung einberufen, die im „Christlichen Hospiz“ auf der Jagiellonska in Kattowitz abgehalten wurde. Diese Versammlung war gut besucht. Mit großem Interesse folgten die Versammlungsteilnehmer zunächst einem Vortrag des Nervenarztes, Dr. Präger, Kattowitz, welcher über das Thema

„Der Einfluß der Wohnungsnot auf das Seelenleben der Jetztzeit“

hielt. Redner deutete auf die mißlichen Zustände hin, die sich in jeglicher Hinsicht recht fatal auf die Volksgesundheit und das Familienleben auswirken. Die Zustände seien in manchen Fällen geradezu unhaltbar und es müsse alles getan werden, um Abhilfe zu schaffen. Dem Vortragenden wurde für seine prägnanten Ausführungen reicher Beifall zuteil.

Auf die eigentlichen Wohnungsfragen kam der Vorsitzende der Vereinigung zu sprechen, welcher alle einschlägigen, aktuellen Fragen in einem ausführlichen Referat behandelte. Es wurde darauf hingewiesen, daß hier in Polen die Wohnbautätigkeit im Laufe der letzten Jahre im Vergleich zu anderen Ländern keine sonderlichen Fortschritte zu verzeichnen habe. In Oesterreich, hauptsächlich in Wien, sei man schon längst über das größte Wohnungselend hinaus, ebenso auch in Deutschland, da man in diesen beiden Ländern mit aller Intensität den Wohnhausbau förderte. In Polen wurden allerlei Versuche unternommen, die jedoch nicht zu dem erhofften Resultat führten. Zu einem großen Teil ist der Rückstand in der Wohnbautätigkeit auf

die schwere Wirtschaftskrise

und nicht zuletzt auf die innere, politische Lage zurückzuführen. Erst wenn hier eine Besserung, bezw. Aenderung eintreten wird, ist auch zu hoffen, daß man mit größerem Interesse an die Lösung des Wohnungsproblems und auch aller anderen, wirtschaftlichen Fragen herangehen wird.

Es mangelt heutigentags an den notwendigen Baugeldern, sowie der erforderlichen Baulust. Hinzu kommt, daß vor dem Kriege alle großen Industrieverwaltungen, sowie auch die kleinen Werksanlagen an dem Ausbau ganzer Häuserviertel das größte Interesse hatten, um den Arbeiterstamm zu erhalten. Heute ist dies allerdings nicht mehr der Fall, da die schlechte Konjunktur, bezw. die geringe Absatzmöglichkeit einerseits und der Ueberschuß an Arbeitskräften andererseits, die Lage an sich schwieriger gestalten.

Seitens der staatlichen Behörden und kommunalen Verwaltungen wurde ehedem ebenfalls viel auf dem Gebiete des Wohnungsbaues für die eigene Beamtenschaft geleistet. Heute wird seitens solcher Verwaltungen, im Gegensatz zu früher, wenig gebaut und so kommt es, daß eine große Anzahl von privaten Wohnungen für Staats- und andere Beamte freigehalten werden müssen.

Vielfach könnte mehr für die Behebung der Wohnungsmisere getan werden, wenn die Vertreter der Bürgerschaft in den Gemeinde- und Stadtparlamenten für diese aktuelle Frage weit mehr Interesse aufbringen würden. Man bewilligt so oft Gelder für weniger wichtige Dinge und doch könnte bei mehr Einsicht vielen Wohnungslosen und Arbeitslosen geholfen werden.

Es hat sich im Laufe der Zeit ergeben, daß von verschiedenen Seiten die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes oft zum

Nachteil der Mieterschaft

ausgelegt werden, wogegen kategorisch protestiert wird. Solche Benachteiligungen erfolgen in bezug auf die Höhe der Mietsbeträge, alsdann über Einhaltung der Mietsverträge, Kündigungen usw. Man muß von den Behörden verlangen, daß die Rechte der Mieter in jeder Hinsicht gewahrt bleiben. Hinsichtlich der Exmissionen sei zu erwähnen, daß mehrfach Fälle vorgekommen sind, wo sich der Hausbesitzer um die neue Wohnung bemühte, für welche dann aber der Exmittierte sehr hohe Mieten, und zwar bis zu 100 Zloty, zahlen sollte, wozu er selbstverständlich nicht imstande war. Es handelt sich in derartigen Fällen um Ueberrumpelungen der Mieter, um die Exmission unbedingt durchzuführen. Bei den Abschätzungen erwünscht auch in mancherlei Hinsicht die erforderliche Rücksichtnahme auf die Mieter. Viel Klagen werden über die

hohen Mieten für Läden und Werkstätten

geführt. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden haben unter der allgemeinen Wirtschaftslage genug zu leiden und dürfen nicht ausgebeutet werden.

Man hat auch festgestellt, daß verschiedene Hausbesitzer, die billige Baugelder zur Schaffung neuer Wohnungen und zwar durch Vornahme von Aufstockungen, erhalten, mit den alten Wohnräumen, die in den unteren Stockwerken liegen, spekulieren. Die alten Mieter müssen solche Räume freigeben und in die neugeschaffenen Dachwohnungen ziehen, während der Hauswirt für die freigewordenen Wohnungen hohe Mieten und beträchtliche Abstandsgelder fordert. Darum müsse verlangt werden, daß man Baugelder für Aufstockungen nur solchen Hausbesitzern gewährt, die sich verpflichten, sich für solche Wohnungsspekulationen nicht herzugeben.

In einer Resolution, die am Schluß der Versammlung einstimmig angenommen worden ist, wurden noch wesentliche Forderungen gestellt. Die Mieter verlangen:

a) daß die im Mieterschutzgesetz gewährleisteten Rechte gewahrt werden und verwahren sich gegen jeden Versuch der Rechtsbeugung, oder Auslegung des Wortlautes zu ihren Ungunsten.

b) daß in Exmissionsprozessen (vor allen Dingen in den Fällen der Verletzung des Artikels 11, Absatz 2 c) Vermietung von möblierten Zimmern ohne Genehmigung, von den Behörden auf's sorgsamste geprüft wird, ob eine solche Verletzung tatsächlich vorliegt und die Bezahlung von Nebenleistung nicht als Miete angesehen wird.

c) daß die Gemeindeämter in Exmissionssachen nur geeignete Räume in alten, also dem Mieterschutz unterstehenden Häusern zuweisen. Es ginge nicht an, daß man langjährigen Bürgern, welche größere Wohnungen inne haben und eine größere Anzahl von Familienmitgliedern ausweisen, eine Wohnung aus Stube und Küche im 4. Stockwerk oder im Keller zuweist und damit jedes einträchtige Familienleben zerstört.

d) daß der Artikel 9, Absatz 4 des Gesetzes, in dem Sinne ausgelegt wird, daß es dem Mieter jederzeit gestattet ist, seine Räume entweder ganz oder teilweise unentgeltlich an Dritte abzutreten.

e) daß die Räume in den aufgestockten Häusern, soweit der Aufbau aus Mitteln bestritten wurde, die aus Darlehen bezw. billigen Baugeldern stammen, nur ortsansässigen Mietern zu erschwinglichen Preisen vermietet werden.

f) daß Konzessionen zur Aufstellung von Kiosken bezw. Holzbuden, in denen man Lebensmitel und Tabakwaren feilbietet, nicht mehr erteilt und verschiedene Genehmigungen zurückgezogen werden. Die Forderung wird aus rein hygienischen Gründen gestellt, weil die Waren in derartigen Holzbuden durch Straßenstaub und verschiedene Einflüsse verunreinigt werden.

g) daß die Mieten für gewerbliche Räume entsprechend dem Artikel 3, Absatz 2 des Mieterschutzgesetzes festgesetzt werden und nicht lediglich auf Grund einer unbegründeten Schätzung irgend eines Bausachverständigen. Es sollen überhaupt bei größeren Objekten die Handels- und Handwerkskammer und branchekundige Sachverständige (Kaufleute bezw. Gewerbetreibende seitens der Mieterschaft) gehört werden, um eine angemessene Miete festsetzen zu können. Jede Preistreiberei bei Mieten von gewerblichen Räumen und Läden muß im Interesse der Allgemeinheit unterbunden werden, weil sie verteuernd auf alle Waren wirkt. y.

Vorübergehende Beihilfen an Kurzarbeiter

Im Amtsblatt wurde eine neue Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums veröffentlicht, wonach die teilweise zur Arbeit herangezogenen Arbeiter, die innerhalb des zuständigen Bezirks des „Fundusz Bezrobocia“ beschäftigt werden, Unterstützungen erhalten. Diese Verordnung erstreckt sich auch auf Arbeiter, die in der Laurahütte, Silesiahütte, Bismarckhütte, Falvahütte, Königshütte, Hubertushütte, Eintrachthütte, Martahütte, Königshütte, Baildonhütte, ferner Blücherschächte, Donnersmarckgrube, Ferdinandgrube und Kopalnia „Radzionkau“ beschäftigt werden, und deren wöchentlicher Schichtlohn bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung den Verdienst von 1 bis 2 Tagen bei voller Produktion, nicht übersteigt. Die Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924. Anspruch auf eine solche Beihilfe haben die von der Verordnung erfaßten Arbeiter rückwirkend für den Monat August. Die Höhe der Unterstützungssätze setzt der zuständige „Fundusz Bezrobocia“ (Bezirksarbeitslosenfonds) fest. y.

Kriegs- und andere Invaliden müssen beschäftigt werden!

Es ist letzter Zeit mehrfach die Feststellung gemacht worden daß seitens verschiedener Unternehmer vor anderen Arbeitskräften Kriegs- und andere Invaliden von den Arbeitsstätten entlassen werden. Die Kündigung erfolgt meist mit der Begründung, daß solche Personen qualitativ nicht vorgebildet oder die Arbeitsleistungen unrentabel sind.

Im Zusammenhang hiermit muß erneut auf die geltenden Bestimmungen des Kriegsinvalidenfürsorgegesetzes hingewiesen werden, wonach die Unternehmer unbedingt verpflichtet sind, in erster Linie allen Kriegsinvaliden oder Kriegsbeschädigten eine Beschäftigung zuzuweisen. Die Annahme der Invaliden zur Arbeit hat unter den gleichen Bedingungen zu erfolgen, wie bei anderen Arbeitskräften. y.

Die Kriegs- und Knappschaftsinvaliden verlassen das Sanacjalager

Bei den letzten Wahlen wollten die Sanatoren ihren Einfluß sichern, weshalb sie auch noch die Oberhand erstrebten über die Kriegs- und Knappschaftsinvaliden. Die Mitglieder der Invalidenverbände sträubten sich auch dagegen nicht. Sie waren in dem festen Glauben, daß die Sanacjaregierung mit einer großen Hilfe ausrücken wird. Nun sehen die Invaliden die Früchte und die Taten ihrer Vormunde, wie Karkoschka und andere. Sie wenden sich an die Sozialisten und lassen auch zu ihren Versammlungen Referenten von sozialistischen Parteien sprechen.

Natürlich ist es ein schwerer Schlag für die Sanatoren, wenn wir bedenken, daß wir vor einer Reihe von Wahlen stehen, zu welchen die Sanatoren die Mehrheit erlangen wollen. Die Sanatoren wollen weiter die Invalidenverbände beherrschen. Wie sie das machen, daß braucht man nicht erwähnen. Die Methoden sind uns gut bekannt. Nur einen Fall möchten wir kurz anführen.

Die Kriegs- und Knappschaftsinvaliden aus Kunzendorf und Umgegend veranstalteten eine Versammlung, um zu ihrer schweren Lage Stellung zu nehmen. Sie bestellten als Referenten den Genossen Janta. Alles wäre schön und gut, wenn nicht ein Spitzel die Aufständischen verständigt hätte. Sie erschienen darum zahlreich in Uniform, denn man muß doch wissen, wer sie sind? Mit Pierony und anderen Ausdrücken wurde die Versammlung von den Helden gestört. Hieraus ist ersichtlich, daß wir in einer Zeit zwischen Faust und Recht leben, in welcher die Aermsten nicht einmal Ruhe haben. Die Invaliden kamen durch eigene Ueberzeugung zum Ergebnis, daß nur die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die ihre Interessen vertritt, und werden deshalb auch bei den Wahlen für dieselbe stimmen. —a.

Finanzverhältnisse der Staatseisenbahn

Bekanntlich bestehen schon seit längerer Zeit Bestrebungen der Staatseisenbahn, eine größere langfristige Anleihe für Investitionszwecke und zur Anpassung des Betriebes an moderne Wirtschaftsverhältnisse aufzunehmen. Aus diesem Grunde bringen wir nachstehend eine kurze Darstellung der Finanzgebahrung der Staatseisenbahn.

Im Budgetjahre 1928/29 hat das Finanzgesetz die ordentlichen Einnahmen der Eisenbahn auf 1 318 123 000 Zloty, die ordentlichen Ausgaben auf 1 170 238 000 Zloty veranschlagt, so daß ein Einnahmeüberschuß von 147 885 000 Zloty zu erwarten war. Die effektiven Einnahmen erreichten in dem erwähnten Budgetjahre 1 489 186 965 Zloty, die ordentlichen Ausgaben 1 333 481 907 Zloty, so daß der tatsächliche Ueberschuß 155 705 508 Zloty erreichte und den präliminierten Ueberschuß um 7 820 058 Zloty überstieg.

Ferner veranschlagte das Finanzgesetz außerordentliche Einnahmen in Höhe von 168 070 000 Zloty, welche zusammen mit dem veranschlagten Einnahmeüberschuß insgesamt 315 955 000 Zloty ergeben sollten. In den außerordentlichen Einnahmen ist nun das tatsächliche Ergebnis wesentlich hinter dem Voranschlage zurückgeblieben, hauptsächlich wohl darum, weil die Eisenbahn die Summe von 68 Millionen Zloty aus dem Titel F. des Stabilisierungsfonds nicht erhalten hat. Der Grund dafür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die im Stabilisierungsplan vorgesehene Kommerzialisierung der Eisenbahn in den verflossenen Jahren nicht erfolgt ist. Außerdem figuriert in den außerordentlichen Einnahmen die Summe von 100 Millionen Zloty, welche die Eisenbahn aus den eigenen Barreserven schöpfen sollte. Insgesamt betrugen die außerordentlichen Einnahmen 100 344 608 Zloty und zusammen mit dem ordentlichen Einnahmeüberschuß in Höhe von 155 705 508 Zloty — 256 049 666 Zloty. Von dieser Summe wurden für außerordentliche Zwecke 236 832 051 Zloty verausgabt, während diese Ausgaben im Budget nur mit 220 715 000 Zloty veranschlagt waren. Der tatsächliche Ueberschuß der ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben erreichte im Budgetjahre 1928/29 19 217 615 Zloty, statt, wie im Budget veranschlagt, 95 240 000 Zloty.

Im Budgetjahre 1929/30 wurden folgende Summen veranschlagt:

ordentliche Einnahmen 1 649 392 300 Zloty,
ordentliche Ausgaben 1 384 868 000 Zloty.
ordentli. Einnahmenüberschuß 264 524 300 Zloty.

Die tatsächlichen Ergebnisse werden durch folgende Zahlen veranschaulicht:

ordentliche Einnahmen 1 591 403 621 Zloty,
ordentliche Ausgaben 1 394 355 221 Zloty,
tatsächlicher Einnahmenüberschuß im Budgetjahre 1929/30 197 048 400 Zloty.

Die außerordentlichen Einnahmen sind mit 276 300 000 Zl. veranschlagt, in Wirklichkeit betrugen sie nur 192 169 770 Zloty, d. h. 84 130 230 Zloty weniger, als veranschlagt. Die außerordentlichen Ausgaben sind bis jetzt nicht bekannt. Es ist nur so viel gesagt, daß der veranschlagte Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben 68 374 300 Zloty betragen sollte, während er in Wirklichkeit nur 35 326 051 Zloty erreichte.

Die Streikbrecher melden sich

In Polnisch-Oberschlesien besteht ein „Polski Zespol Pracy", dem alle „Gewerkschaften" angehören, die moralisch und tatsächlich abgewirtschaftet haben. Dieser „Zespol" hat gehört, daß die übrigen Gewerkschaften einen Streik planen. Der Sanacja-Zespol weiß bereits Bescheid, daß der Streik mißlungen ist und dennoch kommt er mit einer „Odezwa" ausgerückt, in welcher den Arbeitern der Dank dafür ausgesprochen wird, daß sie nicht in den Streik getreten sind. Dann faselt der Zespol vom Streik als einer „mächtigen" Waffe im Kampfe der Arbeiterbewegung, sagt aber nicht wann diese Waffe zur Anwendung gelangen soll. Im vorigen Jahre haben die Arbeiter diese „mächtige Waffe" einmal angewendet als es galt höhere Löhne zu erzielen, aber damals haben die Sanacja-Gewerkschaften ebenfalls Streikbruch proklamiert.

Selbst zugegeben, daß der geplante Streik ein politischer Streik sein soll, so gilt die Aufforderung zum Streikbruch zweifellos auch als eine politische Tat, die im Interesse einer bestimmten politischen Richtung erfolgte. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß die Sanacja-Gewerkschaften nicht etwa deshalb gegründet wurden, um den Arbeitern auf den „grünen Zweig" zu verhelfen, sondern um einer bestimmten politischen Richtung Handlangerdienste zu leisten.

Erhöhte Salzpreise

Der Finanzminister hat entsprechend einer Verfügung mit dem 16. d. Mts. den Preis für Speisesalz erhöht und zwar kosten 100 Kilogramm Siedesalz und weißes Steinsalz einschließlich Verpackung 36 Zloty, graues Steinsalz 26 Zloty. Zu obigem Verkaufspreis tritt noch ein Zuschlag hinzu, wenn das Salz besonders verpackt wird und zwar 10 Zloty bei 100 Kilogramm in Kilogrammpackungen und 15 Zloty bei 100 Kilogramm in Halbkilogrammpackungen.

Die Geschäftstüchtigkeit der Bauunternehmer fand keinen Anklang

Der Verband der polnischen Bauunternehmer hat an sämtliche Ministerien, Wojewodschaften, Kreis- und Kommunalbehörden, sowie an die Fach- und Tagespresse ein Rundschreiben gesandt, in welchem mit scharfen Worten gegen das Eindringen ausländischer Bauunternehmungen in Polen Stellung genommen wird; insbesondere werden darin die deutschen Firmen angegriffen. Wie man uns nun versichert, sollen die Behörden dem Rundschreiben keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, zumal man sich sogar auf amtlichem Wege bemüht, ausländisches Kapital für die Bauindustrie und ausländische Baugesellschaften zwecks Linderung der außerordentlichen Wohnungsnot heranzuziehen.

Die „Polonia"-Druckerei versiegelt

Am vergangenen Sonnabend haben die Steuerbehörden wegen rückständiger Steuern die Druckerei der „Polonia" versiegelt. Es handelte sich um einen Betrag von 40 000 Zloty. Die Sonntags- und Montagsnummer der „Polonia" wurde in der Druckerei des „Kurjer Slonski" gedruckt. Inzwischen wurde die Steuerangelegenheit geordnet und morgen wird das Blatt wieder normal erscheinen.

Die Sonnabendausgabe des „Volkswille" beschlagnahmt

Wegen dem Leitartikel: „Das war kein Heldenstück Octavio" wurde die Sonnabendausgabe des „Volkswille" beschlagnahmt.

Weitere Entlassungen

Kurzarbeit oder Entlassung? — Das „wichtige" Hetzorgan — Wozu die Demobilmachungsverordnung? Die Dividendenschlucker

Die Königshütte, das größte Werk der Vereinigten Königs- u. Laurahütte ist seit zirka einem halben Jahre der Mittelpunkt schwerster Ereignisse. Die Arbeiter und Angestellten dieses Werkes sind jeden Tag darauf gefaßt, daß sie für ihre jahrelange Dienstzeit plötzlich auf die Straße fliegen. Schon Anfang des Jahres war es die Königshütte, die hunderte und tausende von Arbeitern feiern ließ, trotzdem andere Werke Oberschlesiens eines einigermaßen und guten Konjunkturganges sich erfreuten. Seit fast einem halben Jahre wird jede 14 Tage mit dem Gespenst der Arbeiterentlassungen herumgefochten, von Monat zu Monat müssen Beamte auf den sogenannten blauen Brief gefaßt sein. Diese Zeit hindurch sind bei der Königshütte (andere Werke haben es gar nicht gemerkt) nicht weniger wie 1100 Arbeiter entlassen worden. (Belegschaftsstand 1929 5150, augenblicklich 3950). Der Herr Kommissar Gallot hatte im März bei einer Konferenz erklärt, daß in der Entlassung, die nunmehr die Königshütte beantragt hatte, wozu er die Genehmigung auch erteilt, keine weiteren Entlassungen folgen werden. Inzwischen ist eine Entlassung nach der anderen vom Demobilmachungskommissar genehmigt worden.

Nachdem die letzte Entlassung beim Kommissar noch nicht verklungen ist, und wegen ein bis zwei Mann bei hundert Entlassungen man große Konferenzen abhält, bereitet die Direktion eine neue Entlassung von 150 Mann vor. Ein Vorgang, der selbst bei den bösesten Menschen Erregung hervorrufen muß, wird doch in der Presse vom langsamen Beleben unserer Industrie mitgeteilt, die Zahlen stützen sich auf staatliche Angaben. Werke müssen durch Ueberstunden die Arbeitszeit verlängern, können zum Teil die Aufträge nicht erledigen. Bei der Königshütte, die zu den größten Konzernen der „Kattowitzer Aktiengesellschaft" gehört, müssen Entlassungen vorgenommen werden. Wer ist der Dirigent des Theaters? Steckt hier dahinter nicht ein falscher Ton. Handelt es sich nicht um reinpolitische Vorgänge? Bezeichnend ist, daß am gleichen Tage, wo in der Königshütte dieser Befehl erteilt wird, das polnische Hetzorgan „Polska Zachodnia" von der Notwendigkeit weiterer Entlassungen spricht. Gerade jenes Organ, das notwendig hätte, unsere Wirtschaftslage ins bessere Recht zu bringen, hetzt ununterbrochen und verschlechtert damit die Lage des polnischen oberschlesischen Arbeiters. Dieses Blatt hat lediglich das Ziel, dem Kapitalismus mehr als wie bisher verdienen zu lassen, auf Kosten des Arbeiters.

Welche Ursache könnte die Entlassungen rechtfertigen. Die Königshütte hat zum Teil Aufträge erhalten. Das Stahlwerk, das besonders durch die Entlassungen getroffen werden soll, ist nicht am schlechtesten beschäftigt. Daß Feierschichten in der Königshütte nun mehr stattfinden und vielleicht noch eine Zeit stattfinden werden, das rechtfertigt nicht, daß man Arbeiter entläßt. Wir haben doch die Demobilmachungsverordnung, die ja gerade zu dem Zweck geschaffen wurde, anstatt wirtschaftliche Krisen Kurzarbeit einzuführen, die Demobilmachungsverordnung sieht gerade eine Instanz wie der Demobilmachungskommissar ist, vor, der statt Entlassungen Kurzarbeit einführt, um einmal die wirtschaftliche Not des Arbeiters nicht zu katastrophal werden lassen, und 2. den Arbeitslosen nicht dem Staate zu Last fallen zu lassen. Die große Kattowitzer Aktiengesellschaft, die wird viel eher 150 Mann bei verkürzter Arbeitszeit erhalten können, als die einzelnen Familienväter oder der Staat. Eine Entlassung wegen den 150 Mann wird die Dividende bestimmt nicht verringern, und die große Kattowitzer Aktiengesellschaft wird nächstes Jahr wieder neue Werke verschlucken, neue Kapitalerweiterungen vornehmen und neben dem an Dividende nichts einbüßen.

Wir wollen aber warten wie die Entscheidung unserer Regierung in dem Falle der Königshütte ausfällt. Aber hoffentlich wird sich hier nicht das Sprichwort bewahrheiten: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren". Im Falle einer ungerechten Entscheidung werden wir auch den Weg finden, der uns zum Recht verhelfen wird.

Kattowitz und Umgebung

Stockungen im Fußgängerverkehr. Seit einer Reihe von Tagen ergeben sich an den wichtigen Zugängen rings um den Ring im Fußgängerverkehr große Stockungen, da viele Passanten trotz des großen, vorbeihastenden Verkehrs in aller Ruhe stehen bleiben, um minutenlang zu verweilen und den Fortgang der Ringausbauarbeiten zuzuschauen. Durch die Umgrenzung der Bürgersteige und verschiedenen Absperrmaßnahmen, die sich infolge der Ausbauarbeiten als notwendig ergeben, haben sich schon an sich Stockungen ergeben. Durch die grobe Unsitte des Stehenbleibens aber wird der Fußgängerverkehr noch weit mehr behindert. Wiederholt muß der Verkehrspolizist einschreiten, um die Menschenmasse auseinanderzubringen und die Bürgersteige für den Durchgangsverkehr freizuhalten. Das Publikum möge im eigensten Interesse so viel Einsicht aufbringen, um den Aufforderungen der Verkehrsbeamten sofort Folge zu leisten und unnötige Anstauungen zu vermeiden. y.

Aus dem fahrenden Zuge gestürzt und verletzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Bogutschütz—Kattowitz. Dort stürzte aus einem Zugabteil die 21 jährige Selma Kowollik aus Czerwionkau auf die Schienen. Die K. erlitt Kopfverletzungen und wurde sofort nach dem städtischen Spital auf der ulica Raciborska in Kattowitz überführt. y.

Fahrraddiebstahl. Dem Tischler Johann Joncza wurde ein vor dem Geschäft von Waniek an der ulica 3-go Maja stehengelassenes Fahrrad, Marke „Opel" im Werte von 180 Zloty von einem unbekannten Täter gestohlen. m.

Königshütte und Umgebung

Weitere Magistratsbeschlüsse. Als 3. Assistenzarzt für das städtische Krankenhaus wurde beschlossen, Dr. Nowara anzustellen. — Aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Ehepaares Pierchala wurde als besondere Spende ein Betrag von 100 Zloty dem Jubelpaar überreicht. — In den Stadtausschuß, dem die Erteilung von Schankkonzessionen obliegt, wurden die Herren Spaltenstein, Bubiel, Mros Sonsalla und Wystrochowski gewählt. — Ferner wurde beschlossen, das zwischen der ulica Katowicka und dem Redenberg gelegene Gelände, durch Anlegung von Straßen weiter zu erschließen und somit Möglichkeit zum Häuserbau zu geben. Das Gelände, das dicht am Redenberg liegt, soll in Bauparzellen aufgeteilt und zum Preise von 9 Zloty pro Quadratmeter an Baulustige vergeben werden. In der nächsten Zeit sollen die Parzellen ausgeschrieben werden. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke, an der ulica Katowicka, im nördlichen Stadtteil bis Dienstag, die Adlerapotheke, an der ulica 3-go Maja, am Mittwoch und Donnerstag die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, am Freitag die Adlerapotheke. m.

Verlegung der Ortskrankenkasse. Vom 1. Oktober ab wird die Allgemeine Ortskrankenkasse nach der ulica Glowackiego 5 (Grundstück Kostka) verlegt. Die Kasse bleibt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr morgens bis 14 Uhr nachmittags geöffnet, ferner von 15 bis 17 Uhr nachmittags nur für die Ausstellung von Krankenscheinen. An Sonn- und Feiertagen werden Krankenscheine nur in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags ausgestellt. m.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Apothekendienst. Den Nachtdienst versieht in dieser Woche die Stadtapotheke auf der Beuthenerstraße.

Nur die Ruhe macht's. Bei dem Schneidermeister R. in Siemianowitz erschien eines Tages ein Vollziehungsbeamter, der auf eine Nähmaschine ein Amtssiegel aufklebte und damit die Konfiskation vornahm. Der Betroffene war sehr erregt. Er gab seiner Meinung und Empörung unverhohlen Ausdruck und riß dann ungestüm das Siegel herunter, das er zu Boden warf. Wegen dieser Handlungsweise hatte sich der Schneidermeister auf Grund einer erfolgten Anzeige vor dem Gericht zu verantworten. Da der Beklagte nicht persönlich erscheinen konnte, wurde in Abwesenheit verhandelt. Der Gerichtsvollzieher sagte als Zeuge aus, daß er seine Amtshandlung entsprechend seinen Dienstvorschriften ausgeführt und sich vorher ausgewiesen hatte. Der Amtsanwalt beantragte nach Schluß der Beweisaufnahme für den beklagten Schneidermeister 50 Zloty Geldstrafe. Das Urteil allerdings fiel härter aus und lautete auf 2 Wochen Gefängnis. y.

Myslowitz

Schoppinitz. (Auslegung der Wählerlisten!) Die Wahlberechtigten aus Schoppinitz werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Wählerlisten für die Sejm- und Senatswahlen im Rathause, Zimmer 14, 1. Stockwerk, zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt sind, und zwar bis spätestens den 10. Oktober d. J. Die Listen können an Vormittagen von 9—12 Uhr und nachmittags von 15—18 Uhr eingesehen werden. Eines jeden Wahlberechtigten Pflicht ist es, sich davon zu überzeugen, daß er in der Tat in den Wahllisten figuriert. Zur gleichen Zeit arbeiten die Wahlkommissionen, die eventl. Einsprüche regeln. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Unerwünschter Besuch.) Zur Nachtzeit drangen mittels Nachschlüssel unbekannte Täter in die Wohnung der Waleria Andreas ein und entwendeten dort 28 Meter Leinwand und verschiedene Stoffreste. Ebenso wurde ein kleinerer Geldbetrag gestohlen. Den Eindringlingen gelang es, mit der Diebesbeute zu entkommen. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Tätern sind im Gange. r.

Bykowina. (2 Wochen Gefängnis für eine Gitarre.) Von seinem Freunde wurde der Rudolf L. aus Bykowina aufgefordert, einige Musikstücke einzuüben, um bei einer Hochzeitsfeier mitzuwirken. Die beiden jungen Leute übten zusammen und L. bezeigte soviel Eifer, daß er auch noch in der eigenen Wohnung üben wollte. Auf Wunsch wurde ihm eine Gitarre im Werte von 70 Zloty ausgehändigt. Sehr erstaunt war jedoch der Freund, als er erfahren mußte, daß der eifrige Musikant die Gitarre verkauft hatte. Der Rudolf L. hatte sich nun wegen Veruntreuung eines musikalischen Instrumentes vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Der Beklagte verlegte sich auf verschiedene Ausreden, die jedoch zu durchsichtig waren, als daß sie als glaubhaft angesehen werden konnten. Hinzu kam noch, daß L. schon vorbestraft ist. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. Der Beklagte hat sich also die Gitarre um einen verhältnismäßig teuren Preis widerrechtlich angeeignet. y.

Pleß und Umgebung

Kasseneinbrecher an der „Arbeit".

In der Nacht zum 26. d. Mts. wurde in die Kassenräume der „Volksbank" in Nikolai ein Einbruch verübt. Die Kasseneinbrecher drangen mittels Nachschlüssel in die Geschäftsräume ein. Von da aus öffneten sie gewaltsam den Riegel, sowie das eiserne Gitter und gelangten auf diese Weise in den nebenanliegenden Kassenraum. Die Eindringlinge bohrten eine größere Oeffnung in den Kassenschrank, in dem 13 000 Zloty aufbewahrt waren. Die Täter müssen bei ihrer Arbeit gestört worden sein, da sie ihr Werk nicht vollendeten, sondern unverrichteter Sache die Flucht ergriffen. Nach den Kasseneinbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. r.

Einbruch in die Wohnung des Leiters vom deutschen Gymnasium. In die Wohnung des Leiters vom deutschen Gymnasium drangen zur Nachtzeit unbekannte Täter ein, welche dort eine Geldkassette mit 300 Zloty Inhalt entwendeten. Im Laufe der polizeilichen Untersuchungen wurde auf den Feldern zwischen Pleß und Sohrau die leere Geldkassette aufgefunden. x.

Rybnik und Umgebung

Eine teure Hausdesinfektion.

Einem Arbeiter in Jankowic, Kreis Rybnik, erkrankte ein Kind. Der Arzt stellte eine ansteckende Krankheit fest, welche den Behörden gemeldet wurde, worauf eine Desinfektion der Wohnung vorgenommen wurde. Als der Desinfektor mit seiner Arbeit fertig war, verlangte er von dem armen Arbeiter, der kein Geld hatte, 23 Zloty. Auf eine Anfrage des Arbeiters, ob es sofort bezahlt werden muß, antwortete der Desinfektor bejahend mit dem Vermerk, daß die Knappschaft oder die Krankenkasse es ersetzen werden. Dem Arbeiter blieb nichts übrig, als die 23 Zloty zu borgen, um sie sofort an den Desinfektor zu bezahlen.

Der Arbeiter tat es weiter auch, wie ihm geheißen wurde. Er richtete sich an den Wydzial Powiatowy, um Zurückerstattung des ausgezahlten Geldes. Von dort aus wurde er von Anas zu Kaifas gejagt. Das Geld wurde ihm trotzdem nicht ausgezahlt. Es wird angenommen, daß das Geld zu unrecht von dem Desinfektor enthoben wurde. Hier wäre es Sache des Gesundheitsamtes, sich dieser Angelegenheit anzunehmen, damit der arme Arbeiter zu seinem Gelde gelangt. Unsere Ansicht wäre, in Zukunft solche Fälle auf Kosten des Staates ausführen zu lassen, denn die Arbeiter sind schon so genug geplagt, wenn auf Grund der elenden Verhältnisse eine ansteckende Krankheit eintritt. Wir hoffen, daß sich das Gesundheitsamt beim Wydzial Powiatowy in Rybnik dieser Sache annehmen wird. Natürlich zu Gunsten der geschädigten Arbeiter. —a.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 16. Tag

10 000 Zł gewann Nr. 130524.
5000 Zł gewann Nr. 3076.
3000 Zł gewannen Nr. 198112 208890.
2000 Zł gewannen Nr. 4586 22779 41496 192838 189955.
1000 Zł gewannen Nr. 9387 44430 54223 60801 83191 85799 86044 92010 100532 136765 136884 142177 149320 177198 181827 191799.
600 Zł gewannen Nr. 6661 7610 10735 40930 41410 78498 79580 129255 130968 131249 134878 143028 166884 169875 174900 177549 184727 202793 203241 207699.
500 Zł gewannen Nr. 4178 6170 7259 8806 8926 11287 14519 14709 20208 21608 21715 23304 26512 45257 45316 45443 46191 50832 56447 57307 57471 58182 60904 60990 61781 62531 66430 69404 73545 76112 80599 92101 95735 96172 100425 100485 107196 109513 109532 111489 111956 112820 113918 118918 118251 118350 118464 119169 121966 122987 124381 127840 128570 128862 131136 131285 134990 142122 147093 148596 149037 152752 156525 156980 158719 160883 162273 166644 170798 171886 173616 174124 176926 174879 181540 182649 182876 188623 190360 193288 201904 202880 202939 203558 207348.

Nach der Unterbrechung:

15 000 Zł gewannen Nr. 25260 197701.
10 000 Zł gewann Nr. 190375.
5000 Zł gewannen Nr. 19294 176015 198146.
3000 Zł gewannen Nr. 7139 37417 51773 81292 122911 185112 205555.
2000 Zł gewannen Nr. 2331 15263 18065 76169 117012 206699.
1000 Zł gewannen Nr. 18077 2138 71135 93595 114470 124201 145483 191922.
600 Zł gewannen Nr. 23721 44169 44985 50967 56215 57024 60121 64699 66043 70733 95560.
500 Zł gewannen Nr. 1305 1494 5624 6394 6536 9249 9975 10070 15253 16829 19539 25865 27647 32900 39397 45282 51197 57815 61765 62433 63579 63777 64157 65395 67081 71814 74476 77527 78460 80016 90706 91383 91792 93516 95162 92272 101043 102193 106015 106049 109091 112226 113462 114441 123304 120756 125652 125840 126164 126903 130243 134003 140695 141137 143179 145230 147098 151421 157779 164922 165748 167689 169344 170359 171202 171287 174325 175041 176040 184998 185020 186669 187303 188302 188617 190700 194223 197870 197884 200843 201560 204477 204677 205726 205860 208413 208751 208931 209915.

Sport vom Sonntag

Handballänderkampf Polnisch-Deutschoberschlesien 4:12 (0:8).

Der am gestrigen Sonntag zum Austrag gekommene Handballänderkampf brachte abermals einen Sieg der Deutschoberschlesier. Trotz heimischen Bodens haben unsere Leute nach den Retourkampf nicht gewinnen können. Wenn man noch bedenkt, daß die Deutschen eine Menge von Chancen, besonders in der zweiten Halbzeit, vergaben und zahlreiche Bälle an die Latte schossen, die ebenso Tore hätten sein können, dann ist das Gesamtbild für unsere Mannschaft nicht besonders erhebend. Unsere Spieler haben noch viel zu lernen, um weiter zu kommen, denn talentierte Leute sind vorhanden. Im großen Ganzen waren die Deutschen unsern Vertretern weit überlegen. Es war wirklich eine Freude, dem Spiel zuzusehen. Und so ein faires Spiel hatte man in Kattowitz schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Der Schiedsrichter war in seinem Entscheiden sehr korrekt und brauchte auch nicht allzuoft einzugreifen. Der Publikumserfolg bei einem Handballspiel war über Erwarten sehr groß.

Freie Turner Kattowitz — Robotniczy K. S. Kattowitz 0:7.

Die Freien Turner haben augenblicklich eine große Krise durchzumachen und bestritten auch am gestrigen Sonntag das Spiel mit einer ersatzgeschwächten Mannschaft. Der Gegner dagegen wird von Spiel zu Spiel besser und gewann das Spiel auch verdient.

Handballpokalturnier in Bielitz.

Die Bielitzer Arbeiterhandballmannschaften tragen schon seit dem vergangenen Sonntag ein Handballpokalturnier um einen von der Partei gestifteten Pokal aus. Am Sonnabend und gestrigen Sonntag spielten folgende Mannschaften:

Freie Turner Bielitz — Arbeiterjugend Alexanderdorf 0:1.

Infolge zu rohen Spiels von seiten der Alexanderfelder brach Bielitz das Spiel ab, so daß hiermit die Punkte Alexanderfeld zufielen.

Freie Turner Nickelsdorf — Freie Turner Bielitz 2:3 (1:3).

Nach einem schönen und im flotten Tempo durchgeführten Spiel blieb Bielitz knapper Sieger. Da Bielitz jedoch schon zwei Niederlagen hat, so scheiden sie aus, und das Entscheidungsspiel findet am kommenden Sonntag zwischen „Freie Turner", Nickelsdorf und „Arbeiterjugend", Alexanderfeld statt.

Fußballspiele.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine 4:1 (2:0).

Zum dritten Male ist es dem Klub gelungen, einen ernsten Widersacher aus dem Felde zu schlagen. Das Spiel an und für sich wurde zeitweise sehr scharf durchgeführt. Bei einem gerechten Schiedsrichter wäre das Spiel bestimmt ein Genuß gewesen. Der Unparteiische, Kandzia war in den ersten 45 Minuten direkt katastrophal. Was er nicht sehen wollte, sah er eben nicht. Zum Beispiel in der 34. Minute der ersten Halbzeit war der Ball 2 Mal hintereinander im Tor. Beim dritten Schuß wird der Ball von einem Naprzodspieler ganz mit der Hand abgewährt. Der Schiedsrichter steht etwa 5 Meter davon entfernt, sieht es aber nicht. Ebenso entgehen ihm auch andere grobe Fouls im Spielfeld, die auch ungeahndet bleiben. In der zweiten Halbzeit war er dagegen wie umgewandelt.

Der Klub spielte diesmal aufopfernd. Besonders konnte Opolka und der kleine Sulik gefallen. Görlitz spielte, wie immer, phlegmatisch. In der Verteidigung war Sosnitza der Bessere. Von den Gästen wäre besonders der Tormann und der Rechtsaußen hervorzuheben. Dem Tormann hatte es Lipine lediglich zu verdanken, daß das Resultat nicht höher ausgefallen ist. Nur müßte er in Zukunft das Nachhacken unterlassen, denn dadurch verschuldete er zwei Elfmeter, wovon einer verwandelt wurde. Im großen ganzen war aber der Lipinesturm weit durchschlagskräftiger, als der des Klubs.

K. S. Chorzow — Slonsk Schwientochlowitz 2:2 (0:1).

Ueberraschenderweise gelang es den Chorzowern, gegen die spielstarken Slonsker ein verdientes Remis herauszuholen. Und wenn Mrozek im Slonsktor nicht einen hervorragenden Tag gehabt hätte, so hätte es bestimmt mit einer Niederlage von Slonsk geendet. Sonst war das Spiel sehr interessant und offen. Tore schossen für Chorzow Kucia und Langer, für Slonsk Dembski und Markiefka.

Rosdzin-Schoppinitz — Diana Kattowitz 5:0 (4:0).

Ein schönes Spiel von seiten der Schoppinitzer, das aber in der zweiten Halbzeit abflaute.

K. S. 24 Schoppinitz — Viktoria Jaworzna 5:4 (3:1).

Von beiden Seiten wurde das Spiel sehr fair durchgeführt. Die größere Aufopferung der Rosdziner brachte der Mannschaft dann auch den Sieg. Für den Sieger waren erfolgreich: Smoll 3 Mal, Grzega und Koziol je 1 Mal.

Amatorski Königshütte schlägt Sturm Bielitz 4:1 und 5:2.

Im ersten Spiel am Sonnabend trat der Platzbesitzer mit einigen Ersatzleuten an u. seine Leistung war daher, besonders in der ersten Halbzeit, auf nicht besonders hoher Stufe. Dagegen hat sich Sturm, der auch nicht komplett angetreten ist, ehrenvoll aus der Affäre gezogen, denn das 4:1 entspricht nicht ganz dem Spielverlauf, nachdem die Mannschaft bis zur ersten Minute vor der Pause in Führung lag.

Zum Rückspiel am Sonntag trat der A. K. S. mit seiner kompletten Mannschaft an und siegte 5:2. Die Bielitzer lieferten vor der Pause eine gleichwertige Partie und führten auch in diesem Spiel schon 2:1. Den Ausgleich für Amatorski erzielte Duda aus einer klaren Abseitsstellung und Niechciol stellte das Halbzeitresultat von 3:2 her. Nach Seitenwechsel machte sich eine deutliche Ueberlegenheit von Amatorski bmerkbar, die durch zwei weitere Tore von Duda und Glajcar zum Ausdruck gebracht wurde. Schiedsrichter Kossek Laurahütte konnte zufriedenstellen.

Eichenau 22 — Kosciuszko Schoppinitz 3:1 (1:0).

Nach schönem Spiel gelang es den Eichenauern, den Platz als Sieger zu verlassen.

Slonsk Laurahütte — Orkan Wielka Dombrowka 5:2 (2:0).

Auch die Laurahütter hatten gestern einen glücklichen Tag. Nachdem sie bereits bis zur Pause mit 2:0 in Führung lagen, konnten sie in der zweiten Halbzeit noch drei weitere Tore aufholen, denen die Dombrowaer nur zwei entgegensetzen konnten.

Emanuelssegen — Hohenlohehütte 25 10:2 (3:1).

Die Emanuelssegener Mannschaft eilt von Sieg zu Sieg. Diesmal gelang es ihnen, die Hohenlohehütter mit einer ganz empfindlichen Niederlage nach Haus zu schicken. Der Schiedsrichter konnte gar nicht befriedigen, so daß dann ein gewisser Dobiosch die Leitung des Spieles übernahm. Der Schützenkönig der Emanuelssegener, Jendressik, konnte allein fünf Erfolge für seinen Verein buchen. Die anderen Torschützen waren Mischka 3, Janetzki und Fielak je eins. Die erste Jugend trennte sich 0:0, die 2. Jugend verlor 1:0 und die 3. Jugend gewann 4:0.

Zalenze 06 — Myslowitz 06 3:0.

Auch diesmal mußten die Myslowitzer auf eigenem Platz eine ganz empfindliche Niederlage einstecken. Trotzdem Zalenze nicht in voller Aufstellung antrat, konnten sie das Treffen glatt für sich siegreich gestalten.

B. K. S. 29 — B. K. S. Kattowitz.

Die am Sonnabend in Bogutschütz zum Austrag gekommenen Boxkämpfe waren ein großer Publikumserfolg. Leider ist das Bogutschützer Publikum bei sportlichen Veranstaltungen noch viel zu wenig diszipliniert. Solche Fanatiker, die nach ihren Kämpfern gehen, wie in Bogutschütz findet man wirklich selten. Verlor ein Bogutschützer einen Kampf gerecht, so wollte dies das Publikum nicht einsehen und setzte zu einem Pfeifkonzert an welches gar nicht enden wollte. Der immer gerecht urteilende Ringrichter Wende hatte es wirklich nicht leicht bei dem sehr parteiisch eingestellten Publikum.

Die einzelnen Kämpfe nahmen folgenden Verlauf: Papiergewicht: Nebel (K.) — Dytko (B.). Sieger durch k. o. Nebel. Moczko schlägt Militz (B.) nach Punkten. Fliegengewicht: Bednorz (B.) — Michalski (K.) unentschieden. Bantamgewicht: Pawlitza (B.) schlägt Tkocz (K.) nach Punkten. Federgewicht: Adamczyk unterliegt nach Punkten gegen Radwanski (K.). Leichtgewicht: Urgacz schlägt Glowania (B.) k. o. Weltergewicht: Wojcik (B.) schlägt unerwartet Bara (06 Myslowitz) nach Punkten. Mittelgewicht: Swaczyna (06 Myslowitz) gibt gegen Klaus (B.) in der Runde den Kampf auf.

Boston

Roman von Upton Sinclair

126)

Das war das ganze faktische Beweismaterial, das zur Verfügung stand. Doch um die Schwäche der Anklage zu bemänteln, brachte man noch einige weitere Dinge vor, die nach Beweisen aussahen. Ein Mann namens Dolbeare glaubte Vanzetti etliche fünf Stunden vor dem Verbrechen in South Barintree in einem Auto voller Ausländer gesehen zu haben. Er habe ein Auto vorüberfahren sehen, und seine Aufmerksamkeit sei dadurch wach geworden, daß einer der Männer sich vorwärtsneigte und mit einem anderen sich unterhielt, und daß es eine „wüste Blase" gewesen sei. Er kannte Vanzetti nicht, hatte ihn nie zuvor gesehen und sah ihn erst nach der Verhaftung wieder. Er gab zu, daß unaufhörlich Autos voller Arbeiter auf dem Wege zu den Werften durch die Stadt fahren. Er konnte keinen anderen Insassen des Wagens identifizieren oder auch nur die kleinste Einzelheit angeben; er konnte nur eins behaupten, daß Vanzetti in dem Auto gewesen sei.

Und dann erschien ein Mann, der behauptete, er habe Vanzetti am Morgen der Tat in einem Zuge zwischen Plymouth und East Braintree gesehen. Dieser Zeuge wurde von dem Schaffner und drei Billettverkäufern völlig desavouiert, — nicht ein einziges Billett war für diese Strecke verkauft worden. Ferner schickte der Anklagevertreter noch einen zweiten Bahnwärter vor, der an seinem Bahnübergang in der Nähe der Wälder von Manley, eine Stunde nach dem Verbrechen, ein Auto bemerkt hatte und der Ansicht war, auf dem Vordersitz des Wagens habe Vanzetti gesessen. Und das war alles, was man an Identifizierungsbeweisen hatte! Das war der Hauptteil des Beweismaterials, auf Grund dessen der erhabene Staat Massachusetts einen Menschen auf den elektrischen Stuhl schicken wollte!

Cornelia war entsetzt über das, was sich vor ihren Augen zutrug. Man machte tatsächlich den Versuch, Vanzetti des Mordes zu überführen, ohne einen einzigen, wirklichen Beweis zu besitzen, — lediglich auf Grund solcher Tatsachen wie der, daß er am Abend seiner Festnahme mit Sacco zusammen war, einen Revolver und Patronen bei sich hatte und der Polizei über seine Handlungen falsche Angaben machte! So possenhaft war diese Identifizierung Vanzettis, und so völlig brachen im Laufe der Zeit die „Beweise" gegen Sacco zusammen, daß drei Jahre später Richter Thayer sich an die Wand gedrückt und gezwungen sah, zuzugeben, daß „die Wahrsprüche meiner Ansicht nach sich nicht auf die Aussagen der Augenzeugen stützen". Diese Neuigkeit würde sicherlich die Herren Geschworenen überrascht haben, die ein bis zwei Wochen lang diesen Augenzeugen zugehört und dann die feierliche Versicherung des Staatsanwalts vernommen hatten, daß er persönlich in seiner elfjährigen Amtszeit noch nie „eine so glaubwürdige Zeugin wie Lola Andrews erblickt und vernommen habe"!

11.

Fast drei Wochen brauchte der Staat Massachusetts, um die Anklage gegen die zwei anarchistischen Wops durchzuführen. Dreißigmal verließen die Gefangenen das Bezirksgefängnis, — jeden Morgen um dreiviertel neun, außer am Sonntag, und jeden Nachmittag um dreiviertel zwei, außer am Sonnabend und Sonntag, — und marschierten vom Gefängnis zum Gerichtsgebäude: links und rechts an einen Beamten gekettet, während zehn bis zwölf Polizisten voranmarschierten, und ebenso viele hinterdrein kamen. Sie gingen nicht auf dem Bürgersteig, sondern mitten auf der Straße, um gegen einen plötzlichen Ueberfall besser gesichert zu sein. Kleine Jungens liefen herbei, um den Zug anzustarren, und die Beamten schnauzten: „Zurück da!"

Die Angeklagten, Seite an Seite in ihrem Käfig, blickten starr vor sich hin. Sie konnten die Zuhörer nicht sehen, und niemand, außer ihren Verteidigern, durfte mit ihnen sprechen. Nach einiger Zeit begannen die strengen Aufseher mit Mrs. Sacco eine Ausnahme zu machen; sie ging zu dem Käfig hin und unterhielt sich mit ihrem Mann, bis die Sitzung eröffnet wurde. Eine arme, kleine Frau, mit dem Säugling auf dem Arm, ihr sonst so heiteres und lebhaftes Gesicht war zerfurcht und abgehärmt. Den ganzen Tag saß sie da, stumm und starr, bemüht, lange Worte in einer Sprache zu verstehen, die ihr immer noch zum größten Teil fremd war.

Auch ihr Mann bemühte sich, diese Worte zu verstehen, und je mehr er verstand, desto hitziger wurde seine revolutionäre Wut. Mehrere Male verloren er und sein Kamerad die Geduld, — unmöglich, schweigend stillzusitzen, während unter gesetzlichen Formen Lügen verbreitet und Schurkereien begangen werden. Als der Polizist, der sie verhaftet hatte, beschwor, Vanzetti habe mehrere Male nach seinem Revolver greifen wollen, rief dieser aus: „Sie sind ein Lügner!" Ein schrecklicher Verstoß gegen die Würde des Gerichts, — die Aufseher packten ihn, schoben ihn auf seinen Platz zurück und befahlen: „Mund halten!" Als Lola Andrews eben mitten in ihrer Aussage war, erhob sich Sacco von seinem Stuhl und rief: „Bin ich der Mann? Sehen Sie genau hin! Ich bin ich selber!" Wieder große Empörung und eine Sensation für die Zeitungen. Saccos Bild schmückte die erste Seite.

Später dann, als die Verteidigung an die Reihe kam, gab es noch mehr solcher Szenen. Der von Amts wegen beigegebene Dolmetsch war ein Italiener namens Rossi; er gehörte der „Korruptionsliga" von Norfolk an und war mit Mrs. De Falco und Richter Thayer Rossi getauft und pflegte den Richter nach Boston in den Universitäts-Klub zu fahren; wenn der Richter unterwegs den Fall nicht mit ihm besprochen hat, dann war das die einzige Gelegenheit, die Web jemals versäumte.

Entweder konnte Rossi nicht korrekt dolmetschen, oder er wollte nicht. An einer kritischen Stelle in der Aussage Alfonsina Brinis verdrehte er im Englischen, was sie im Italienischen gesagt hatte. Vanzetti verstand genug, um den Fehler zu merken, schlug Lärm, um die Leute darauf aufmerksam zu machen, und ließ sich von den Aufsehern nicht beschwichtigen. Immer wieder hörte er diese Fehler, und wenn Cornelia ihn im Gefängnis besuchte, betonte er hartnäckig: „Der Kerl ist ein Gauner!" Immer wieder sagte er: „Er ist ein Gauner! Ein Gauner! Cornelia erklärte sich das mit Vanzettis Voreingenommenheit; doch es war wieder eine jener Behauptungen, die sich zu spät als richtig erweisen sollten. Bevor fünf Jahre um waren, erhielt Rossi eine zweijährige Gefängnisstrafe, weil er versucht hatte, seinen Einfluß auf einzelne Richter zu verkaufen.

Dasselbe Mißgeschick schien die meisten Patrioten zu verfolgen, die hinter Sacco und Vanzetti her waren; viele von ihnen gerieten mit ihren eigenen Gesetzen in Konflikt, aber immer erst nach der Urteilsfällung, als es bereits zu spät war! Da gab es zum Beispiel einen Agenten des Justizministeriums namens Shaughnessey, dessen Aufgabe es gewesen war, die Versammlungen der Roten zu überwachen, und der eine Menge Informationen über Sacco und Vanzetti geliefert hatte. Dieser glühende Patriot stahl einen Waggon mit Schweinen, — man sollte glauben, ein Gegenstand, mit dem man schwer entwischt. Später bekam er zwölf Jahre für einen Raubüberfall. Wenn aber bei der Verhandlung der Wiederaufnahmeanträge die Verteidigung sich veranlaßt sah, auf die Möglichkeit eines unkorrekten Verhaltens der Justizagenten hinzuweisen, war Web Thayer empört und erteilte einen strengen Verweis.

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Deutschenverfolgungen in Prag

die sich am 25. September in verschärfter Form wiederholten und zu schweren Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung ausarteten.





Links: Eins der angegriffenen Lichtspielhäuser, das — zum Protest gegen den dort laufenden deutschen Tonfilm — nach einem Steinbombardement gestürmt und demoliert wurde. — Rechts: Das Deutsche Haus, das Zentrum des Prager Deutschtums, das im Mittelpunkt der neuen Ausschreitungen stand. Auch hier warden sämtliche Fensterscheiben eingeworfen und die schweren Rolläden der Schaufenster mit Brechstangen zertrümmert.

Beerdigungsschwindel in Amerika

Von H. Hesse, Neuyork.

Amerika ist das kapitalistisch vorgeschrittenste — und kulturell zurückgebliebenste Land. Der erfolgreiche Geschäftshuber ist allgemein das Ideal, und sein Reichtum verschafft ihm Ansehen. Ehre und Bewunderung, ganz gleich auf welche Weise er sein Vermögen erworben. Nie heiligt im modernen Leben der Zweck die Mittel mehr, als beim Gelderwerb in Amerika.

Der Geschäftshuber schreckt vor keiner Gemeinheit zurück Alles und jedes betrachtet er nur aus dem einen Gesichtswinkel: wie läßt sich Geld daraus machen? Frohe und traurige Familienereignisse, Geburt und Tod — alle müssen herhalten, dem Geschäftshuber den Beutel zu füllen.

Zu einer Goldgrube hat sich in Neuyork das Geschäft des Leichenbestatters entwickelt. Der Tote braucht nichts mehr — also nehmen die Begräbnishabichte einfach alles, was sie nur kriegen können.

Diese „Beerdigungssalons" bestehen aus einem Ladenlokal, als Mittelding zwischen Büro und Privaträumen ausgestattet, oft mit einem Raum zur Aufbahrung der Toten. Während der Leiter eines gewerblichen Unternehmens sich sonst Manager oder Präsident nennt, steht dem Beerdigungssalon merkwürdigerweise der Herr Beerdigungsdirektor vor.

Wenn das Ganze auf Leidtragende einen würdigen, gewinnenden Eindruck macht, so hat das nicht etwa mit Nächstenliebe was zu tun. Es ist Geschäft, und die Kunden können sich nur gratulieren — es wird ihnen nichts geschenkt, nicht einmal Teilnahme. Für alles und jedes müssen sie unverschämt bezahlen.

Leidtragende sind gewöhnlich nicht in der Stimmung, zu rechnen und um Preise zu feilschen. Vielmehr hat der gesetzliche Räuber leichtes Spiel, den Wohltäter zu markieren, der den Hinterbliebenen alle Bürden abnimmt, die ihnen in den Tagen des Kummers besonders lästig sind. Sie brauchen nur den vom Leichenbestatter aufgestellten Vertrag zu unterzeichnen, und der Edle besorgt alles, alles Die Trauernden brauchen sich um nichts zu bekümmern. Doch wenn sie die Fassung wiedergewinnen, gehen ihnen die Augen erneut über, wenn sie sehen, wie unverschämt sie gerupft wurden.

Die skandalösen Zustände sind so weit gediehen, daß die Versicherungsgesellschaften sich genötigt sehen, sich mit diesen Gaunereien zu befassen, da der eigentliche Zweck der Versicherung — den Hinterbliebenen einen Notpfennig zu bieten — nur zu oft völlig ins Wasser fällt. Sie führten unter anderem die Bestimmung ein, daß im Gegensatz zu früher keine Ansprüche von Leichenbestattern an Versicherungspolicen bis zu 1000 Dollar anerkannt werden. Früher brauchten die Leichenbestatter nur die Police vorzuzeigen, um die Beerdigungskosten zu erheben.

*

Eines Tages wurde der Arbeiter Colucci von einem Kraftlastwagen zu Tode gequetscht. Er verdiente nur 24 Dollar die Woche, und besaß Frau und vier Kinder. Frau Colucci half die Familie durchbringen, indem sie durch Anfertigung künstlicher Blumen in guten Zeiten fünf bis sechs Dollar wöchentlich verdiente. Ihre Ersparnisse hatten sie sich während ihres ganzen Ehelebens abgedarbt.

Die Hiobsbotschaft wurde Frau Colucci von einem menschenfreundlichen Nachbarn überbracht, der anregte, sie möge die Beerdigung durch einen ihm bekannten Leichenbestatter besorgen lassen. Frau Colucci willigte ein, und der Ehrenmann stellte sich selbst vor. Er versprach, alles besorgen zu wollen. Da er jedoch selbst ein armer Schlucker wäre, benötigte er etwas Geld oder irgendeine Sicherheit.

Die Familienersparnisse betrugen 800 Dollar und befanden sich in der Sparkasse. Frau Colucci holte das Buch hervor und versprach, sie würde am nächsten Morgen einiges Geld abheben. Allein das war gar nicht nötig, erklärte der Leichenbestatter. Da das Buch auf ihren Namen lautete, könnte er es mitnehmen und seinen Lieferanten zeigen, von dem er den Sarg und andere Artikel beziehen würde, und er würde gern ein paar Tage auf das Geld warten. Wenn sie ihm also das Buch überlassen wollte...

Auch mußte sie ihm ein Schriftstück unterzeichnen, das ihn berechtigte, den Leichnam ihres Mannes aus dem Hospital zu holen.

Zwei Tage später wurde der Arbeiter beerdigt. Eine ganze Woche dachte Frau Colucci in ihrem Kummer nicht an das Sparkassenbuch. Erst als die Miete fällig war, suchte sie den Leichenbestatter auf, um das Buch zu holen. Das Guthaben betrug nur noch 50 Dollar. Für den Rest von 746 Dollar erhielt sie eine quittierte Rechnung.

Der findige Leichenbestatter hatte über der Unterschrift der Frau den Zahlungsauftrag eingefügt und den Betrag von der Kasse abgehoben.

Die einfache Frau war mit den Gesetzen nicht bewandert und ließ sich von der Versicherung des Leichenbestatters beschwichtigen, er befände sich in seinem vollen Recht. Die arme Witwe fuhr fort, Blumen anzufertigen, und machte die größten Anstrengungen, sich und die Kinder durchzubringen. Es gelang ihr jedoch nicht, so daß schließlich eine Wohltätigkeitsgesellschaft eingreifen mußte. Als diese erfuhr, wie die Witwe um ihre Ersparnisse beschwindelt worden war, gelang es der Gesellschaft, mit der Drohung einer Strafanzeige die Hälfte der Summe zurückzuerhalten.

Es ist in Amerika üblich, für alles mögliche Provision zu verlangen. So ist es auch ziemlich sicher, daß der Nachbar dem Leichenbestatter gegen Provision den Fall zuschusterte, sich nichts dabei dachte, der armen Witwe dieses Geld zwecklos aus der Tasche zu jagen.

*

Ein anderer Fall betraf einen Straßenbahner, der bei einem Unglück das Leben verlor. Seine ganze Hinterlassenschaft bestand in zwei Lebensversicherungen von je 500 Dollar, deren Prämienzahlungen die Familie auch nur mit größter Mühe durchgehalten hatte.

Ein menschenfreundlicher Bestatter erfuhr von dem Vorhandensein dieser Versicherungen, als die betrübte Frau ihm ihr Vertrauen schenkte. Ferner wollte er einige Palmen benutzen, die er gerade zur Hand hatte. Alle diese harmlosen Vorschläge wurden natürlich abnungslos gebilligt.

Unter dem Vorwand, daß er von der Sterbeurkunde Abschriften besorgen müsse, brachte der Leichenbestatter die Versicherungspolicen, das einzige Besitztum der Familie in seine Gewalt.

Als die Witwe einige Tage nach der Beerdigung Geld brauchte, erkundigt sie sich nach der Police. Der Leichenbestatter erklärte, daß er sie zwecks Deckung seiner Rechnung eingezogen habe. Er wäre jedoch sehr erfreut, sie zu sehen, denn er hoffe, sie würde es baldigst ermöglichen zu können, die 74 Dollar zu beschaffen, die sie ihm noch schulde, denn seine Rechnung betrüge 1074 Dollar. Die Summe ergab sich unter anderem aus 450 Dollar für den Sarg, 150 Dollar für 5 Autos zum Kirchhof, 30 Dollar Leihgebühr für Palmen und 50 Dollar für einen Anzug, den man dem Toten angezogen hatte.

Der Schwindler hatte jedoch nicht mit dem Umstande gerechnet, daß es sich um einen Unfall handelte. Bei der Untersuchung durch die Unfallversicherung kam auch die Beerdigung aufs Tapet und es stellte sich unter anderem die Gemeinheit heraus, daß der Leichenbestatter den mit 50 Dollar berechneten Anzug in einem Altladen für ganze 5 Dollar gekauft hatte.

Der Verstorbene sollte „so natürlich wie möglich" aussehen. Das klingt dem gesunden Menschenverstand sehr vernünftig. Der findige Geschäftshuber aber faßte diesen Auftrag nicht so auf, als solle der Tote eben einem Toten ähnlich sehen, sondern machte allerlei Mätzchen und Kinkerlitzchen, nur um eine lange Rechnung aufstellen zu können. Da werden auch dem Urgroßvater noch Löckchen gebrannt, das Gesicht wird geschminkt, Lippen werden unnatürlich rot angemalt, ärger als die verrückteste Modepupe es tut. Mit rosigen Wangen liegt schließlich der alte Großvater im Sarge, als ginge er als junger Bursche auf den Ball!

*

Handelt es sich um vermögende Leute, so fällt der Fischzug natürlich noch viel reicher aus. So unternahm die Witwe des Schriftstellers Chester gerichtliche Schritte, um von den Beerdigungskosten im Betrage von 7972,17 Dollar nicht weniger als 6543 Dollar wegen Ueberforderung zurückzuverlangen, und zwar von der handelsgerichtlich eingetragenen Beerdigungskirche Frank Campbell.

Chester starb plötzlich, und schon wenige Stunden später hatte die Firma das Glück, den Fall für sich zu ergattern. Der Tote wurde in das Institut am Broadway geschafft, wo Frau Chester einen Sarg aussuchte, ohne nach dem Preise zu fragen. Als sie später erfuhr, daß der Preis nicht weniger als 6500 Dollar betrug, beeilte sie sich, diese Bestellung rückgängig zu machen, um einen weniger kostspieligen Sarg zu nehmen. Ein Vertreter der Firma aber redet ihr diesen Entschluß aus, da das Gesetz verböte, eine Leiche von einem Sarge in einen andern zu überführen.

Noch vor der Beerdigung erschien ein Kreditvertreter der Firma und verlangte Sicherheit, daß die Posten bezahlt würden, und ließ sich von einer Versicherungspolice über 25 000 Dollar 8000 Dollar überschreiben. Die spezifizierte Rechnung kam einige Tage später und betrug nur 27,83 Dollar weniger als die Garantiesumme von 8000 Dollar.

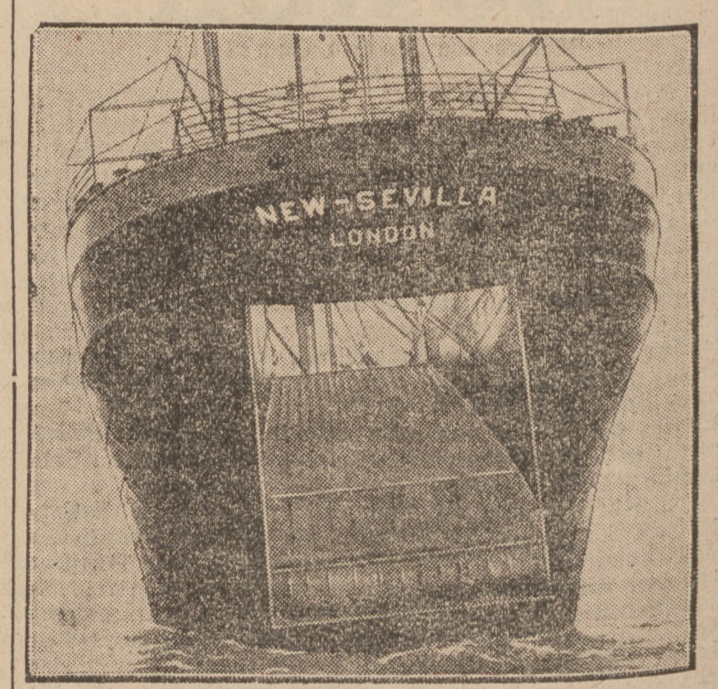
Kurz darauf übergab Frau Chester die Sache dem Gericht. Ihre Anwälte konnten die berechtigte Forderung nur auf eine weit geringere Summe beziffern. Es stellte sich zum Beispiel heraus, daß der mit 6500 Dollar berechnete Sarg im Großhandel nur 1100 bis 1200 Dollar kostete. Die Firma suchte die Sache zu verschleppen, doch erhielt die Klägerin zunächst das Recht zugesprochen, aus den Geschäftsbüchern die wirklichen Auslagen der Firma für die einzelnen Posten der Rechnung festzustellen. Außer dem Sarge von 6500 Dollar wurden gefordert: für Einbalsamieren 100 Dollar, Einsargen 25 Dollar, Leichenwagen 25 Dollar, 6 Bahrtuchträger 60 Dollar, Palmen 60 Dollar, Honorar für den Bestattungsdirektor nebst Assistenten 35 Dollar, allgemeine Dienstleistungen 250 Dollar, rote Rosen 100 Dollar, Seidengewand 300 Dollar.

Damit war der Firma jedoch die Petersilie verhagelt, und anstatt ihre Praktiken vor Gericht zu sehen, zog sie es vor, sich gütlich zu einigen und einen Teil des Raubes herauszugeben.

*

Es ist in diesem Gewerbe allgemein üblich, die Kostenrechnung so aufzustellen, daß von der Police oder der Sicherheit nur eine Bagatelle oder gar nichts übrig bleibt. Von Sachverständigen wird geschätzt, daß ein Drittel bis zur Hälfte der Beerdigungskosten einfach übervorteiltes Geld, „Tunke" darstellen, mit der diese Geier den an sich schon fetten Happen übergießen. Bei den 15 Millionen Dollar, die Neuyork alljährlich für die Beerdigung seiner Toten aufwendet, bedeutet dies einen ganz ansehnlichen Betrag.

So bildet denn die Neuyorker Beerdigungsindustrie eine sehr duftige Blüte an dem sehr duftigen Baume der amerikanischen Geschäftshuberei.



Hier kann ein Walfisch auf die schiefe Ebene kommen

Ein neuartiges Walfangschiff, das jetzt von der Germania-Werft in Kiel für eine englische Firma gebaut wurde: das Heck des Schiffes enthält eine riesige Gleitbahn, die von der Höhe des Wasserspiegels an Deck führt und leichtes An-Bord-Schaffen der erlegten Wale ermöglicht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Männer die auffallen wollen

Das Geltungsbedürfnis, das in Zeiten einer so rücksichtslosen und gewaltsamen Daseinskonkurrenz selbstverständlich ist, treibt heute, wie mir scheinen will, die seltsamsten Blüten. Es hat gewiß immer schon Originale gegeben. Da liest man in einer Schilderung des alten Berlin, daß der sogenannte Aetherfritze, ein, Mensch, der unter dem Laster des Aethertrinkens litt, tolle Kapriolen machte, dann wird ein offenbar Geistesgestörter erwähnt, der, wenn man in seine Nähe kam, jeden zurief: „Rühren Sie mich nicht an, ich bin aus Glas!“ Von der Harfenjule wird erzählt, die mit ihrer durch einen alten Unterrock geschützten Harfe auf den Höfen herumzog und sentimentale Lieder sang. Das waren alles sogenannte „Originale“, die zweifellos auffielen, aber sicherlich nicht, weil sie es wollten, aus einem Geltungsbedürfnis sondern weil ihr unglücklicher und zermürbter Geist sie zu Sondererscheinungen machte, die tragisch oder lächerlich wirkten.

Das ist in unserer Zeit anders geworden.

Heute wird durch Technik, Industrie und Massenaufgebot der arbeitenden Menschen eigentlich alles nivelliert und uniform gemacht. Und dieser große allgemeine Zeitbrei treibt natürlich Blasen so gut wie früher. Aber es ist schwerer, heute aufzufallen als ehemals. Da gehe ich vor ein paar Tagen durch das Romanische Cafee, so um sechs Uhr nachmittags. Vor dem Cafee auf der Tarrasse sitzt alles voller Menschen. Hübsche Mädchen und Frauen, die natürlich durch ihre hellbunten großblumigen Toiletten auch auffallen wollen. Drei davon lachten so laut, daß ich mir erlaubte, nach dem Grunde ihrer Heiterkeit zu fragen.

„Da drüben, sehen Sie mal, da geht Robinson Crusoe!“

Ich sah einen großen stattlichen Menschen in den besten Jahren, der im härenen Gewande Johannes des Täufers durch das Cafee zog. Der große Kopf mit wallendem Lockenhaar erhob sich überlegen. Die blauen Augen, im Seherblick weit vorgeworfen, ging er langsam wiegend durch die Tischreihen. Dann setzte er sich nieder, stützte sein Denkerhaupt, das den heute so verpönten Bart im leisen Winde flattern ließ, in die schmale, von Arbeit nicht entweihte Hand, und so saß er allein und schweigsam, den Glanz des blauen Auges zur Erde gesenkt, am kleinen runden Marmortisch. Vor ihm stand statt Heuschrecken und wildem Honig die Kuchenschale, in die er nachdenklich langte und aß, die Krümel mit spitzen Fingern vom rotbraunen Stoff des Wüstenkleides schnellend. Er sah nicht rechts, er sah nicht links; mitten in der profanen Menge der schwatzenden, kritisierenden und lachenden Cafeehausleute schaute er in Sphären, die den anderen verschlossen blieben. Mir war der Prophet nicht unbekannt. Ich hatte ihn öfters beobachtet, hier und anderswo auf den Straßen, in den Kunstschulen, im Zoologischen Garten und am Badestrand der um Berlin her liegenden Seen. Da stolzierte er mit seinem langen schwingenden Schritt, Schultern u. Haupt ein wenig gesenkt, wodurch der ohnehin große Kopf noch gewaltiger erscheint, durch den märkischen Sand und bot seine selbstverfaßten druckgelegten Schriften an. Mit sonorer, weihevoller Stimme ruft er aus: „Das sind die Wege in einem reineren und besseren Leben! — Man gibt, was man mag.“

Aber es laufen in der großen Stadt noch andere Typen von Männern herum, die auf jeden Fall gesehen und bemerkt werden wollen. Das sind nicht etwa nur die Sandwichmen, von denen sechs hintereinander mit einem weißen Riesenhut die Strohhutmode wieder einführen wollen und der siebente in Frack und Lack auf Stelzen hoch über die Menge ragend ein Verleihgeschäft für Herrengarderobe bekannt machen will. Die Reklame, so wenig sympathisch sie oft ist, hat in unserer Zeit des wildesten Wettbewerbs ihre Berechtigung. Man muß sich auch wundern, wie wenig derartige Erscheinungen auffallen, wie nur ganz außergewöhnliche Darbietungen solcher Art den Erfolg haben, daß die Passanten stehen bleiben und staunen... Die Leute, die ich meine, wollen nur für sich, für sich ganz allein Reklame machen und haben auch dafür keinen vernünftigen Zweck...

Es gibt da einen Mann, der besonders die Gegend Tauenzienstraße und den Kurfürstendamm als seine Wandelhallen betrachtet. Hurtig durcheilt er die Straßen, ob es friert oder ob die Sonne scheint. Er trägt eine kleine knallblaue Hose mit feuerroten Streifen, die die Knie und einen Teil der muskulösen Schenkel frei läßt. Bunte Wollstutzen, die unterhalb des Knies umgeschlagen sind, Halbschuhe, rotbraun mit grünem und weißen Leder eingelegt. Ueber einem bunten Hemd weht wie die Toga des Cices romanus ein weißer Bademantel mit großen lila Blumen. Im Arm ein Stoß leuchtend Broschüren, und auf dem schnittigen Körper sitzt ein Raubvogelkopf, dessen irr phantastische Augen fliegen ständig hin und her. Er mustert die Vorübergehenden eindringlich, und plötzlich bleibt er stehen. Er zuckt die Achseln, er schüttelt den Kopf, er starrt in die Luft, lange, lange. Menschen sammeln sich um ihn, gucken auch nach oben, lachen manchmal über ihn, es wird auch einer unverschämt und fängt zu pöbeln an. Aber der Sonderling hat darauf nur ein liebenswürdiges Lächeln. Sind seiner Meinung nach genug Leute da, die ihn und den Himmel anschauen, ihre Bemerkungen über ihn machen, dann eilt er weiter. Er hat erreicht, was er wollte, er hat wieder einmal die Welt verblüfft und, so meint er, in Aufruhr gebracht. Und erhobenen Hauptes, leuchtend in dem weißen wehenden Mantel sucht er sich einen neuen Schauplatz.

Ein anderer würde sich genieren, ihm wäre diese grundlose, zwecklos hervorgerufene Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen peinlich. Denn alle Welt lacht ja über ihn. Aber der im weißen Heroenmantel empfindet das nicht. Ein Gefühl nur füllt ihn bis zum Rande und ist stärker als alles andere in ihm: er will sich produzieren! Der Markt ist ihm nicht weit genug, um seine Harlekinade allen zu zeigen...

Wovon er und seine Kollegen leben? — Vermögen haben sie kaum. Aber, so seltsam und unglaubwürdig es erscheint, auch diese Außenseiter letzten Grades besitzen ihre Anhänger. Vielleicht ebenso geistig defekt wie der Meister, haben die Jünger doch nicht den Mut und die Unverfrorenheit, sich in solcher Weise öffentlich zu prosituieren. Das tut er für sie, und so fällt ein Schatten des Aufsehens, den der arme Narr erregt, auch auf die Narrenjünger. Diese haben selbstverständlich einen Beruf oder doch irgendeinen Verdienst und sind so imstande, die kleinen Spenden, von denen ihr Idol lebt, abzustoßen. Scheu und verschämt wandert da und dort ein Fünfzigpfennigstück in die Tasche des verehrten Mannes.

Eine andere Einnahme fließt ihm, wenn auch nur spärlich, aus dem Verkauf seiner Schriften. Da hat viele Jahre — wenn es auch schon ein Jahrzehnt her ist, daß er starb — der „Weltendichter“ Mathias Weber an den Straßenecken des Berliner Westens und Ostens gestanden. Weber war ein harmloser Irrer, der nicht ohne Originalität Gedichte verfaßte, sie drucken ließ und verkaufte. Die Berliner Künstler hatten ihn zu einem ihrer Feste geladen, hatten ihm da eine vergoldete Lyra, einen blauen, mit Goldsternen bestickten Atlasmantel verliehen und hatten das arme Haupt mit dem Lorbeerkranz geschmückt. Von da an erschien Mathias Weber in solchem Habit nicht allein auf dr Straße, sondern er trat auch in den Winkelvarietees auf; er deklamierte seine Lieder und wurde von dem Publikum dieser „Kunststätten“ derart mit Gemüse beworfen, daß der Unglückliche immer von einer Seite des Podiums auf die andere springen mußte. Ein witziger Journalist variierte damals auf ihn das Goethesche Wort und sagte:

„Denn wer den Bestien seiner Zeit genug getan,
Der hat genug getan für alle Zeiten!“

Mathias Weber ist längst tot, aber die Bluffer, wie der Amerikaner sagt, sterben nicht aus. Es haben wohl die meisten Menschen den Wunsch, sich hervorzutun. Aber sie möchten dieses Ziel durch Leistungen erreichen, zu denen sie meist nicht die Fähigkeit, Kraft und Ausdauer besitzen. Der Sonderling, den ich hier zeichne, kommt gar nicht auf die Idee, etwas zu leisten. Das erschiene ihm wahrscheinlich auch viel zu ordinär. Er, der zweifellos den paranoiden Einschlag hat. d, h, in seiner krankhaften Seelentätigkeit zum Größenwahn hin neigt — er will nur durch seine Person, durch die Lebensäußerung seiner selbst schlechthin auffallen.

Da ist noch einer, ein Stammgast der Kantine in der Charlottenburger Kunstschule in der Hardenbergstraße. Dort sitzen die Kunstschüler und verzehren ihr einfaches Mittagessen. Plötzlich erklingt von drüben her eine laute, etwas zittrige Greisenstimme. Es ist wie der Ton einer gesprungenen Spinettsaite. Man blickt auf und sieht drüben an einem Tisch, wo die Modelle sitzen, einen kleinen weißhaarigen Herrn, der sich erhoben hat und mit großem Ernst eine Strophe aus einem Kirchenlied singt. Der alte Herr trägt stets einen Frack und ein Monokel am breiten schwarzen Band. Sein weißes Haar ist voll, sorgfältig gescheitelt und nach oben gebürstet. Schnurr- und Spitzbart glänzen peinlich gepflegt. Nun verklingt seine Stimme, unter dem Beifall seiner Tischgenossen läßt er sich nieder und ißt weiter. Manch taktloser Scherz fliegt als Echo hinüber, aber der Professor, wie er allgemein genannt wird, überhört so üble Scherze. Ob er wirklich, oder nur in seiner Einbildung Gelehrter ist, weiß niemand.

Neulich hatte er wieder einmal den versammelten Malern und Modellen sein Mittagsständchen gebracht, er erhob und ging in den großen, sonnleuchtenden Garten der Schule. In den grünen Anlagen unter den schönen alten Bäumen saßen und lagen Schüler und Schülerinnen, plaudernd und scherzend. Drei junge Leute turnten am Reck. Denen näherte sich der Professor mit seinem gemessenen und zierlichen Schritt. Sich in den Hüften drehend, kam er näher, blieb stehen und sagte mit feinem Spott:

„Aber, meine Herren, soll das Turnen sein? Passen Sie auf, wie ein Mann, der wohl dreimal so alt ist wie Sie, so etwas macht.“

Damit zog er seinen Frack aus, legte ihn säuberlich über die Bank und erschien nun ganz wie ein gelenker Knabe mit einem Gelehrtenkopf. Er reckte sich, faßte die Eisenstange und machte drei ganz gute Klimmzüge. Alle, die ihn sehen, applaudieren. Er verneigt sich mit vielem Anstand und läßt sich neben zwei jungen Männern auf einer Bank nieder.

Doch inzwischen hat jemand aus einer entfernteren Gruppe ein Grammophon geholt, und heitere Tanzmelodien klingen durch den Garten. Einer der Maler fordert eine Dame auf und im Hui drehen sich die Paare auf dem Rasen. Das ist zuviel für den Profesor, da kann er nicht beiseite stehen. Zu den Tanzenden tretend, bittet er einen der jungen Männer in gewählten Worten, ihn doch seiner Dame vorzustellen. Der geht lächelnd auf den vornehmen Ton ein, und schon umfängt der Professor das große, gutgewachsene Mädchen. Das Grammophon spielt gerade eine Platte mit viel Tempo, und der Jüngling im weißen Haar, der gewiß an die Siebzig ist, legt los wie ein Wilder. Ich habe schon Kaukasier mit ihrem tollen Temperament tanzen, Neger steppen und im Film die Männer von Haiti ihre erotischen Traumtänze im heißen Wirbel tanzen gesehen, aber ich glaube, der Professor war ihnen allen über. Eine von den kleinen Raubspinnen, die eine viel größere Beute erfaßt hat und sie fortschleppt, so jagte der Professor über den Rasen, mit ruckartigen Sprüngen riß er das unglückselige Mädchen im Kreise herum, rannte, sie vor sich herstoßend, geradeaus, machte eine Schwenkung, um in anderer Richtung über den Rasen zu flitzen. Das arme Opfer wehrte sich noch schwach, aber es mußte mit, und schließlich sank die arme Erika buchstäblich ins Gras, als der rasende Derwisch zitternd und tief atmend von ihr abließ. Auch er mußte sich niedersetzen und den orkanartig einsetzenden Beifall einheimsen. Nach allen Seiten verbeugte er sich, lächelte geschmeichelt, erhob sich dann und verließ, rasch den Frack überstreifend, den Garten.

„Warum hat er denn die arme Erika so roh behandelt?“ fragte ich meinen Kollegen, der ihn schon lange Zeit kennt.

Der zuckte die Achseln: „Zu mir ist er immer mehr als liebenswürdig. Er hat mir sogar angeboten, mir die griechische Sprache beizubringen. Ich sollte ihn in seiner Wohnung aufsuchen, was ich aber vorsichtigerweise unterlassen habe.“

In diesem Augenblick kehrte der Professor noch einmal zurück. Er trat rasch mit echauffiertem Gesicht zwischen die Künstler, blieb stehen und sagte mit klagender Stimme ganz laut: „Ja, was soll denn das heißen? Was denkt sich denn meine Frau? Sie sperrt mich ganz einfach ein!“ Damit drehte er sich laut lachend und ging hinüber ins Haus.

Die Wespe von Montmartre

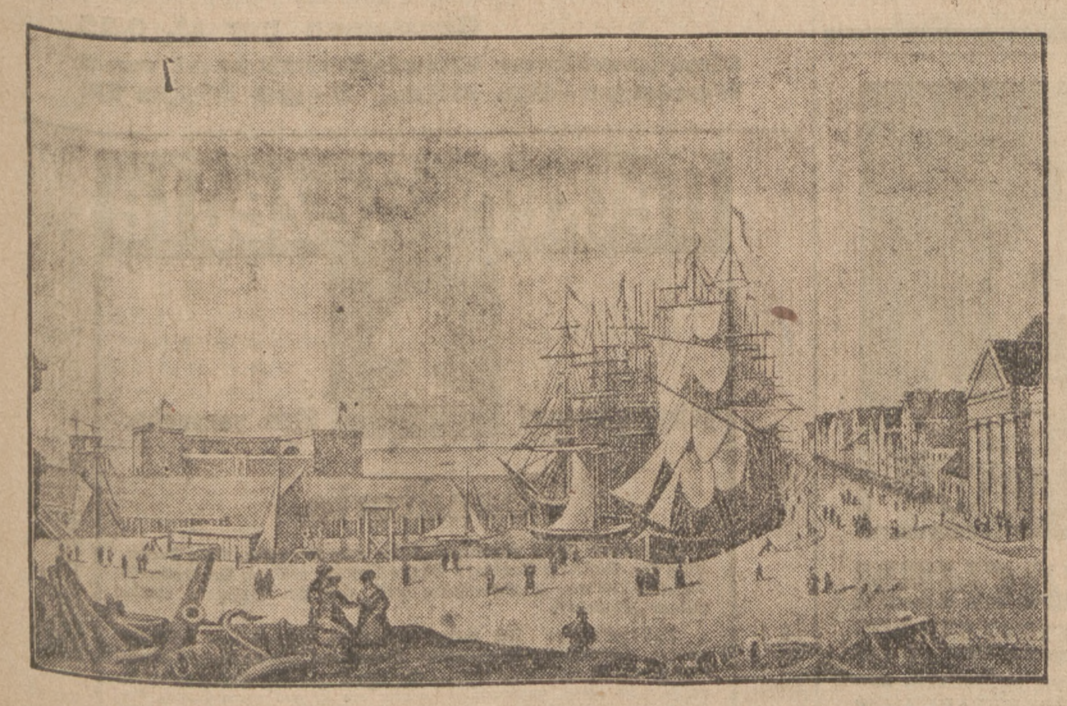
Das Rätsel um eine Sadistin. — Panischer Schrecken im Pariser Vergnügungsviertel. — Eine Geisteskranke sucht ihre Opfer. — Die Polizei ratlos.

Die Wespe vom Monmartre ist ein ganz unheimliches Lebewesen, es geht nur nachts auf Beute aus. — Man weiß auch, daß es sich um eine Frau handelt. Ein paarmal bekam man sie schon zu sehen. Die einen sagen: in einfacher schwarzer Kleidung; wieder andere wollen sie gar als Mann verkleidet gesehen haben... Ueber die Personalbeschreibung kann man sich nicht einig werden. Ist sie jung oder alt, modern gekleidet oder unmodern? Niemand weiß es. Aber alle wissen, daß sie da ist, die „Wespe von Montmartre“.

Immer gegen Mitternacht tritt die Unheimliche auf. Wenn die Theater, die Kinos, die Varietees geschlossen werden, wenn großes Gedränge auf den Straßen herrscht. Das erstemal — vor einigen Wochen — war es vor einem großen Kaffeehaus am Clichy-Platz. Eine Dame schrie plötzlich auf und brach zusammen. Kein Mensch ahnte, was geschehen war. Man brachte die Ohnmächtige in das nächste Krankenhaus. Ein Arzt untersuchte sie er fand eine feine, nadeldünne Verletzung im Unterleib, anscheinend von einer langen Hutnadel herrührend.

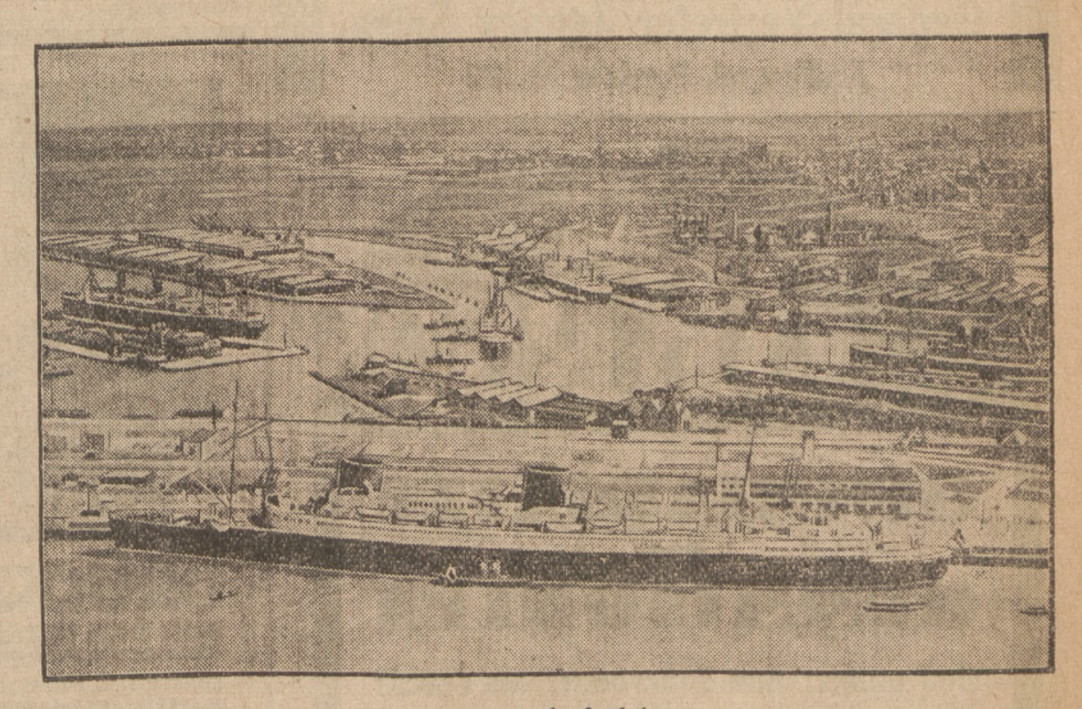
Zum 100 jährigen Jubiläum des Hafens von Bremerhaven

der am 30. September 1830 eröffnet wurde und in den 100 Jahren seines Bestehens sich zum zweitwichtigsten Hafen Deutschlands und zu einem der bedeutendsten Häfen der Welt überhaupt entwickelt hat.



Bremerhavens Hafenanlagen einst

nach einem Bilde aus dem Jahre 1840.



und jetzt

Im Vordergrunde die mustergültige Anlage des Columbuskais mit einem der Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd.

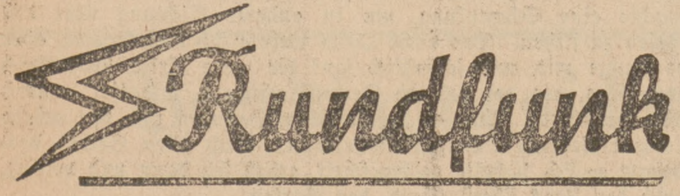
Der erste Fall verlief nicht beunruhigend. Die Verletzte konnte nach einigen Tagen wieder das Krankenhaus verlassen. Inzwischen waren eine ganze Reihe weiterer Attentate verübt worden. Immer auf junge Mädchen, immer um Mitternacht, am Eingang der Untergrundbahn, an Straßenbahnhaltestellen oder wo sonst viele Menschen eng beieinander standen. Vielfach bemerkten die Opfer die Verletzung erst einige Minuten später, manche erst am Abend, wenn sie zu Bett gingen.

Ein panischer Schrecken verbreitete sich unter den Besuchern von Montmartre. Kriminalbeamte paßten an allen Ecken auf, Detektive mischten sich unter die Passanten. Die Wespe stach unter den Augen der Polizei . . . Ein junges Mädchen meldete sich und erklärte, daß es von einer unbekannten Dame angestoßen worden sei. Unmittelbar darauf habe es einen stechenden Schmerz im Leib verspürt. Man suchte die Unbekannte — keinen Erfolg — Hunderte von Damen sahen ebenso aus. Auch in den übrigen Fällen verliefen die Nachforschungen ergebnislos.

Mehrfach fand man nach der Tat eine lange Nadel, eine Art Hutnadel, wie man sie früher trug, auf der Straße. Die Polizei ließ die Nadel genauer untersuchen. Gewiß, es war die Waffe, aber Fingerabdrücke oder sonstige Indizien fand man nicht. Alle Hutgeschäfte, alle Galanteriewarenläden wurden durchsucht, die Inhaber verhört — niemand erinnerte sich, vor einiger Zeit an eine Dame Hutnadeln verkauft zu haben.

Die Wespe von Monmartre setzte unterdessen ihr Handwerk munter fort. Alle paar Tage liefen Anzeigen bei der Polizei ein. Die Ueberwachung wurde noch verschärft. Wie es heißt, lieferte das letzte Opfer, eine junge Platzanweiserin in einem Kino, eine genaue Beschreibung der Unholdin, so daß mit der Verhaftung bald zu rechnen sei . . . Die Kriminalogen und die Psychiater interessieren sich lebhaft für den Fall. Allem Anschein nach hat man es mit einer Geisteskranken zu tun. Vermutungen.

Die Romanschriftsteller, Francis Carco an der Spitze, haben schon die Füllfederhalter gezückt. „Die Wespe vom Monmartre“ oder so ähnlich, welch schöner Titel für den Kriminalreißer der Zukunft.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Stunde für die Kinder. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Literarischer Vortrag. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10 und 16.15: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 30. September. 12,35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Aus dem Kaffee „Vaterland“, Breslau: Unterhaltungskonzert. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Fünfzehn Minuten Technik. 17,40: Politische Köpfe der Neuzeit. 18,10: Die Beziehungen der inneren und der äußeren Politik. 18,35: Stunde der werktätigen Frau. 19: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Politik. 20,30: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 22,10: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,25: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22,50: Funkstille.

Rückkehr Argentiniens in den Völkerbund

Neuyork. General Uriburu, der neue Machthaber Argentiniens, veröffentlicht im „Neuyork American“ einen überaus scharfen Angriff gegen den ehemaligen Präsidenten Irigoyen. Er wirft seinem Vorgänger staatsfeindliche Politik und Korruptionswirtschaft vor. Die alte Regierung habe das Land um 800 Millionen Dollar gebracht. Durch die Außenpolitik Irigoyens, besonders die Zurückziehung der argentinischen Vertretung aus dem Völkerbund und die Nichtbesetzung des Botschafterpostens in Washington, sei Argentinien in eine sehr heikle Lage gebracht worden. Aus der Erklärung Uriburus wird geschlossen, daß Argentinien beabsichtigt, in den Völkerbund zurückzukehren.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Wir geben hiermit bekannt, daß der Esperanto-Unterricht am 3. Oktober 1930, abends 7½ Uhr, im Betriebsratbüro beginnt. Es wird ersucht sich an dem Kursus recht zahlreich zu beteiligen.

Versammlungskalender

Achtung, Betriebsräte der Eisenhütten!

Am Mittwoch, den 1. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Saale der polnischen Berufsvereinigung Königshütte, Ringstr. 3, eine Betriebsrätekonferenz der Eisenhütten statt. Auf der Tagesordnung ist:

1. Die allgemeine Wirtschaftslage.
2. Stellungnahme zu den gekündigten Akkordabkommen durch den Arbeitgeber.
3. Freie Aussprache.
4. Anträge und Resolutionen.

Zu dieser Konferenz haben Zutritt Betriebsräte der Eisenhütten sämtlicher Organisationen, die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt sind, sowie des Polnischen Metallarbeiterverbandes.

Jeder Betriebsrat muß sich mit dem Mitgliedsbuch und der Legitimation dieses Werkes ausweisen!

Achtung, Nähstubeninteressenten, von Siemianowitz und Umgegend!

In einer engeren Vorstandssitzung des Arbeitsausschusses für Näh- und Kochstuben wurde beschlossen, daß im Monat Oktober der Nähkursus wieder abgehalten wird. Wir bitten deshalb die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und Arbeiterwohlfahrt, die ihre Frauen oder Töchter an diesem Kursus teilnehmen lassen wollen, sich bis zum 30. September 1930 bei ihren Vertrauensleuten, sowie bei der Genossin Ossadnik zu melden.

Auch die Ortsgruppen Bittkow, Michalkowitz und Eichenau können Anträge stellen, da sie auch zum Kartell Laurahütte gehören.

Monatsplan der D. S. A. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. September bis 2. Oktober.

Montag: Lichtbildervortrag.
Dienstag: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Monatsversammlung.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 2. Oktober 1930, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung Referat und Wahl der Delegierten für die Bezirkskonferenz. Referent: Genosse Peschka.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 5. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentral-Hotel Zimmer 15 die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Kattowitz. (Nähstube.) Am Dienstag, den 30. September, nachmittags 6 Uhr, beginnt die Nähstube der „Arbeiterwohlfahrt“ wieder ihre Tätigkeit. Genossinnen, Töchter oder Frauen unserer Gewerkschaftler und Afabündler, können noch daran teilnehmen.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein „Konkordo.) Wir geben hierduch bekannt, daß ab anfangs Oktober ein neuer Kursus in Esperanto Wort und Schrift stattfindet. Der Kursus soll jeden Donnerstag abends im Vereinslokal bei Herrn Spyra Zalenze, ul. Wojciechowskiego 106, stattfinden. Interessenten, welche gewillt sind, diesen Kursus mitzumachen können sich spätestens bis zum 29. September mündlich an jedem Donnerstag, abends von 7 bis 9 Uhr, im Vereinslokal bei H. Spyra melden. Schriftliche Anmeldungen bitten wir an nachstehende Adresse zu richten: Jan Lukaszek, Zalenze, ulica Wojciechowskiego 138. Der Kursus ist gratis und kostenfrei.

Der Vorstand.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 1. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt im Betriebsratbüro statt. Referent: Genosse J. Kowoll.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität“ findet am Sonntag, den 5. Oktober nachmittags 2 Uhr im Vereinszimmer Volkshaus statt.

Königshütte. (Achtung, Freie Radfahrer.) Trotz der schlechten Wirtschaftslage, ist es uns gelungen, vor einem Jahre unsere Radsportbewegung ins Leben zu rufen. Mithin begeht der Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität“ am Sonnabend, den 4. Oktober im großen Saale des Volkshauses, abends 7 Uhr, sein erstes Stiftungsfest, verbunden mit Tanz und Reigenaufführungen. Zu diesem Feste laden wir sämtliche Kulturvereine, Gewerkschafts- und Parteigenossinnen und Genossen ein. Die Preise sind volkstümlich gehalten. Also, Frisch Auf am Sonnabend nach dem Volkshaus.

Nikolai. Am Dienstag, den 30. September, nachmittags 6 Uhr, findet eine Parteiversammlung der D. S. A. P. (Lokal Janota) statt. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. („Freie Sänger“) Am Dienstag, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr, Chorprobe. Dirigent zur Stelle. Gäste, die Interesse am Gesang haben, sind willkommen.

Kostuchna. (Arbeiter-Jugend.) Am Sonntag, den 28. September, um 6 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung der D. S. J. P. Kostuchna statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

An die Ortsvereine der D.S.A.P.

Genossen u. Genossinnen!

Der Bezirksvorstand hat beschlossen, die fällige

Bezirkskonferenz

für Sonntag, den 5. Oktober, vormittags 9 Uhr nach Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja Nr. 6,

mit folgender Tagesordnung einzuberufen:

1. Eröffnung, Konstituierung der Konferenz u. Verlesung des Protokolls der letzten Tagung.
2. a) Geschäftsbericht, Referent Gen. Kowoll.
   b) Kassenbericht, Referent Gen. Matzke.
3. Diskussion und Wahl des Bezirksvorstandes.
4. Die politische Lage und unsere Stellung im Wahlkampf, Referent Gen. Kowoll.
5. Diskussion zum vorigen Punkt.
6. Anträge und Verschiedenes.

Die Beschickung erfolgt nach den im letzten Rundschreiben gegebenen Anweisungen.

Nur mit Mandaten versehene Delegierte haben Zutritt. Für Gäste genügt die Parteilegitimation. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Parteileitung.
J. A.: Joh. Kowoll.